Nr. 4. 12. Jahrgang. Hamburg, 24. Januar 1904.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: H. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰,
Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 ₰,
Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Die „Güntherſche" über den Kampf in Crimmitschau.

Von der „Deutschen Tischler-Zeitung", dem Organ des Bundes deutscher Tischler-Innungen, hat die Außenwelt seit lange nichts gehört. Es schien tatsächlich, als ob die alte Tante bereits auf dem Aussterbeetat stehe, da sie nur ab und zu ein geringes Lebenszeichen von sich gab. Zur Zeit des Frankfurter Tischlertages und zur Zeit des Casseler Tischlerstreiks führte sie noch manchmal ein großes Wort; seitdem war sie mächtig still geworden. Ueber den großen „Sieg" der Tischlermeister Cassels und den des „großen" Schutzverbandes hört man jetzt nichts mehr; wenn nicht ab und zu der Casseler Schriftführer Kniest in der „Fachzeitung" einen von ihm selbst geschriebenen Bericht, in welchem besonders seine eigenen Reden sehr ausführlich sind, veröffentlichte, dann würde man gar nicht mehr in den Unternehmerzeitungen an Cassel erinnert. Sie müssen sich einen ziemlichen Schnupfen bei dem „ruhmreichen" Kampf geholt haben.

Auch die „Güntherſche" schreibt nichts mehr von Cassel, weil sie und ihre Protektoren an dem einen „Siege" gerade genug haben dürften. In der letzten Nummer hat es ihr der Kampf in Crimmitschau angetan. In blinder Wut und in pöbelhafter Weise zieht sie gegen die Arbeiter und deren Führer vom Leder. Daß es ihr dabei auf faustdicke Lügen und durchsichtige Verleumdungen nicht ankommt, versteht sich am Rande. Sie sucht die Vorgänge in Crimmitschau so darzustellen, als ob der Kampf aus reiner Frivolität seitens der Arbeiter vom Zaune gebrochen sei, da die Arbeitsverhältnisse äußerst gute und daher eine Lohnforderung ganz ungerechtfertigt sei. Die schlesischen Weber seien allerdings Hungerleider gewesen, wie Gerhard Hauptmann sie in seinem bekannten Drama richtig geschildert, aber die Crimmischauer sind, wenn man die „Güntherſche" hört, die reinen Fettmolche. Sie erzählt z. B., daß nach dem ihr zur Verfügung gestellten Material (die bekannte Denkschrift der Fabrikanten und die Reporternotizen der Arbeitgeberzeitung sind augenscheinlich gemeint. D. Red.) in Crimmitschau ganz horrend hohe Löhne gezahlt werden. So sollen Einzellöhne von M. 19—27 an männliche Weber und M. 15—20 an weibliche gezahlt werden. Die Spinner sollen im Akkord M. 20—30, Hülfsarbeiter M. 14—18, jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechts von 14 Jahren an M. 9—14 pro Woche verdienen. „Auf Grund dieser Zahlen," so deduziert die „Güntherſche", „ist es nicht schwer, auszurechnen, daß ein Familienvater mit Frau und einem Kinde M. 3000—3500 Jahresverdienst haben kann."

Wahr ist, daß der Weber in Crimmitschau durchschnittlich M. 14—16 verdient hat im Akkord bei elfstündiger Arbeitszeit. Daß ein solcher Verdienst nicht ausreicht, um eine Familie zu ernähren, ist selbstverständlich; daß da die Frau mithelfen und die Kinder ihrem Schicksal auf der Straße überlassen mußte, kann sich die „Güntherſche" von den Arbeitern in Crimmitschau bestätigen lassen. Zugleich soll sie bei ihnen anfragen, ob sie es sein sollen, die täglich pro Kopf eine Fleischration von 133 Gramm zu verzehren haben und ob sie es sind, die in den letzten fünf Jahren zweieinhalb Millionen Mark gespart haben. Um die Antwort braucht die Güntheriche nicht verlegen zu sein. Sie würden dem Schreiber des Artikels raten, mit Frau und Kind und Kegel nach Crimmitschau zu kommen, um dort ein Schlaraffenleben zu führen. Wenn es sogar möglich ist, M. 5000 zu verdienen, und das bei einer „rein mechanischen Arbeit", dann, Herr Hans Klimke, auf nach Crimmitschau! Jetzt ist's Zeit, niemals würden Sie den Fabrikanten so willkommen sein als gegenwärtig, namentlich wenn Sie außer Ihrer Frau noch einige erwachsene Söhne und Töchter mitbringen. Nicht M. 4000, nein M. **8000** können sie verdienen, dreimal so viel als der elende Journalistenberuf einbringt. Und sparen können Sie zehnmal soviel als in Berlin, weil Sie als Weber in Crimmitschau keinen Haushalt zu führen nötig haben, denn alle gehen ja in die Fabrik. Wahrhaftig, so gut dürfte es Ihnen im sozialdemokratischen Zukunftsstaat nicht einmal geboten werden. Aber noch eins, vergessen Sie in Ihrem Glücksrausch nicht die diversen Tischlermeister, von denen Sie sagen, „daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn sie einen reinen Jahresverdienst von M. 3000 bis 3500 haben würden". In Crimmitschau verdienen sie ihn sicher und noch mehr. Allerdings nicht mit zwei Gesellen, wie in Berlin, sondern mit „Frau und einem Kinde". Den Tischlergesellen in Berlin und anderswo wäre es gewiß recht angenehm, wenn die Günther'sche „Tischlerzeitung" in die Crimmitschauer Spinnsäle verlegt würde und alle die Tischlermeister, welche ohne Ausbeutung der Gesellen nicht leben und nicht sterben könnten, mit übersiedelten. Dann wäre der Ausstand sofort zu Ende und die „sozialdemokratische Verhetzungsarbeit" auch.

Pure Lügen setzt die „Güntherſche" in die Welt, wenn sie behauptet, daß längst eine Verständigung erzielt wäre, wenn die Sozialdemokratie die Massen nicht verhetzt hätte. Die „Güntherſche", welche offenbar vor 21 Wochen geschlafen hat, sollte wissen, daß die Sozialdemokratie sich erst dann der Crimmitschauer Weber annahm, als die Fabrikanten nicht bloß die 600, welche in fünf Fabriken eine Verkürzung der Arbeitszeit gefordert, sondern auch die weiteren 7000 Weber brutal aufs Pflaster geworfen hatten. Da war es Pflicht der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiterschaft Deutschlands, sich ihrer Klassengenossen anzunehmen. Aber das ist ja gerade der Aerger des Preßgesindels, daß es den Fabrikanten nicht gelang, die Arbeiter auf die Kniee zu zwingen. Flunkerei ist es, verehrte „Güntherſche", „daß keiner von den Kämpfenden dem anderen ein Zugeständnis geben will". Die Weber haben sich bereit erklärt, mit einer halbstündigen Verkürzung der Arbeitszeit zufrieden sein zu wollen, die Fabrikanten haben jeden Einigungsversuch brüsk zurückgewiesen mit dem Bemerken, für sie handle es sich nicht um Forderungen, die bewilligt oder abgelehnt werden müßten, für sie bedeute der Kampf eine **Machtfrage.**

Die „Güntherſche" tut nun so, als ob die armen Crimmitschauer Fabrikanten ganz außer stande seien, die zehnstündige Arbeitszeit der Konkurrenz wegen zu bewilligen, und doch ist bekannt, daß in sehr vielen Textilfabriken anderer Orte, die mit Crimmitschau konkurrieren müssen, seit langem der Zehnstundentag eingeführt ist. Sie meint nun, daß eine Vermittlung einzig und allein nur auf der Grundlage erfolgen könne, daß „die Reichsregierung den zehnstündigen Normalarbeitstag für die ganze Textilindustrie in nahe Aussicht stelle". Unter diesem Gesichtspunkte dürften auch, wie die „Güntherſche" meint, „die Crimmitschauer Fabrikanten willig nachgeben". Daran zweifeln wir, es sei denn, daß die Herren ihren Standpunkt: der Kampf sei für sie eine Machtfrage, aufgeben; daß die Reichsregierung es so eilig haben wird mit dem zehnstündigen Normalarbeitstag glaubt die „Güntherſche" wohl selber nicht, und auf das „nahe in Aussicht stellen" werden sich die Arbeiter nicht vertrösten lassen. Es bleibt also vorläufig noch beim alten.

Die alte Phrase, daß wenn die Webstühle besetzt sein werden, die Verführten sich bei den hetzerischen Agitatoren bedanken können, zieht nicht mehr, verehrte „Güntherſche". In Crimmitschau werden 8000 Hinausgeworfene zwar nicht wieder gebraucht werden, das ist ziemlich sicher, denn dafür sorgten die guten „Freunde" der Crimmitschauer Fabrikanten, die überall im Rheinland und in der Lausitz ihre Fabriken vergrößerten, um die Crimmitschauer „Kollegen" überflüssig zu machen. Für solche unangenehmen Konkurrenten zeigen sie sich gern solidarisch und spenden so lange einige Tausend Mark Unterstützung, als sie die Crimmitschauer Kundschaft noch nicht völlig für sich gewonnen haben. Diese „Solidarität" ist der Ruin der Fabrikanten Crimmitschaus, je länger sie andauert, um so sicherer sind sie dem wirtschaftlichen Untergang geweiht. Die Arbeiter sehen diesen Zeitpunkt kommen; doch ist für sie die Sache nicht so schlimm, sie haben in Crimmitschau nichts gewonnen, haben also auch nichts zu verlieren. Ihre Arbeitskraft wird man auch in anderen Orten zu schätzen wissen, dort, wohin sich die Kundschaft ihrer ehemaligen Prinzipale verschlagen hat.

Die „Güntherſche" zieht nun aus dem Kampf in Crimmitschau die Lehre, „daß ohne eine umfassende Vereinigung und bedeutende Opferwilligkeit der Arbeitgeber den Arbeitnehmern überhaupt nicht mehr erfolgreich entgegengetreten werden könne; die Arbeitgeber in der Textilindustrie könnten auch den Arbeitgebern im Tischlergewerbe als Beispiel dienen. Ohne die Solidarität der Textilwarenfabrikanten gäbe es längst keinen Ausstand mehr." Für die Textilfabrikanten in Crimmitschau wäre es wirklich ein Glück gewesen, wenn sie die Solidarität ihrer „Freunde" nicht empfunden hätten; und wenn die „Güntherſche" diese Solidarität den Tischlermeistern als Vorbild empfiehlt, dann wird der Schutzverband der Tischlermeister — den sie besonders ermahnt — nie auf einen grünen Zweig kommen und die mit ihren Gesellen im Kampf befindlichen Tischlermeister um so gründlicher auf den Hund.

Die deutschen Holzarbeiter, welche bisher möglichst auf friedlichem Wege ihre Angelegenheiten mit ihren Arbeitgebern zu regeln bereit waren, werden sich die Aufmunterung des Schutzverbandes durch die „Güntherſche" zur Notiz nehmen und ihrerseits Vorsorge treffen, daß die Bäume der kleinen und großen Hetzer im Arbeitgeberschutzverbande der Holzindustriellen nicht in den Himmel wachsen und daß dem Preßgelichter von der Sorte der „Güntherschen" von Zeit zu Zeit ein kleiner Dämpfer aufgesetzt wird, der die Wirkung hat, ihm für lange Zeit den großen Mund zu stopfen.

* * *

Wie wir soeben erfahren, haben die Lohnkommission und die Fabrik-Vertrauensmänner in Crimmitschau beschlossen, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen.

Die Kraftquellen der Zukunft.

Seitdem der Verbrauch der Menschheit an Mineralkohle große Verhältnisse angenommen hat und die Erforschungen der Kohlenlager der Erde die ungefähre Größe der vorhandenen Kohlenvorräte erkennen oder wenigstens vermuten lassen, hat man zu berechnen versucht, wie lange diese Vorräte den Bedürfnissen der Erdbewohner wohl noch genügen werden. In einem vom Geheimrat Dr. Clem. Winkler gehaltenen Vortrage zeigte derselbe, was die voraussichtliche Folge der zunächst zu erwartenden Erschöpfung einzelner großer Kohlenlager sein wird: „Die Kultur wird der Kohle nachziehen, und wenn hier blühende Industriestätten in Trümmer sinken, werden anderwärts neue zum Erstehen und zur glänzenden Entfaltung kommen". Diese örtliche, zunächst wohl Böhmen und England bedrohende Verschiebung, wird natürlich sehr allmählich eintreten. Noch viel länger wird es dauern, bis die letzten großen Kohlenlager der Erde (wie z. B. in China) ihrem gänzlichen Abbau entgegengehen werden. Auch wird vielleicht die Erschließung neuer Erdöl-Vorkommen, welche nach Ansicht mancher in einer unsere heutige Vorstellung nach Anzahl und Reichhaltigkeit weit übersteigenden Weise vorhanden sein sollen, einen teilweisen Ersatz für die Kohlen schaffen. Aber wie groß dieser auch sein mag, er kann nur eine Verzögerung des unvermeidlichen Schlusses bewirken: des Eintritts eines gänzlichen Mangels an brennbarer Substanz auf der Erde.

Was dann? Wird die Menschheit als solche an diesem Mangel gänzlich untergehen oder wird sie, fußend auf den Ergebnissen jahrhundertelanger naturwissenschaftlicher Forschungen und technischer Erfahrungen im stande sein, die unermeßlichen vorhandenen Naturkräfte an die Stelle der verschwundenen Brennstoffe zu setzen? In welcher Weise letzteres geschehen könnte, setzte F. C. Mendenhall vor einigen Jahren in „Cassiers Magazine" in einer geistvollen Plauderei unter dem Titel: „The future power problem" (Das Kraftproblem der Zukunft) auseinander. Wir wollen dieselbe nachstehend teils im Auszuge, teils wörtlich unter Beifügung einiger Bemerkungen wiedergeben:

Während des neunzehnten Jahrhunderts hat die Menschheit zum erstenmal in der Weltgeschichte von anderen als den ihrem eigenen Körper innewohnenden Kräften ausgedehnten Gebrauch gemacht. Die in früheren Zeiten verwendeten mechanischen Hülfsmittel waren sehr dürftiger Natur, und die einzige Möglichkeit, körperliche, geistige oder moralische Ueberlegenheit in größerem Maßstabe zur Geltung zu bringen, bestand in der Einrichtung der Sklaverei, welche, so beschwerlich und unbequem sie für die Sklaven selbst gewesen sein mag, doch als wirksamer Faktor in der Kulturgeschichte angesehen werden muß. Es gibt heute noch Denkmäler der erfolgreichen Durchführung sehr großer und bedeutungsvoller technischer Aufgaben, bei welcher die massierte menschliche Körperkraft die einzige oder wenigstens hauptsächlichste verfügbare Kraftquelle war.

Die Verwertung der menschlichen Körperkraft muß ebenfalls in sehr früher Zeit zur Erkenntnis der Möglichkeit geführt haben, die weit kräftigeren Muskeln der Tiere herbeizuziehen. Die Erreichung dieses Zweckes erforderte kein geringes Maß von Klugheit, Geschicklichkeit und Tatkraft, und die Zähmung des Pferdes und des Rindes bedeutet daher einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zu unserer modernen Kultur. Besonders wird das Pferd, dank seiner wertvollen Eigenschaften, noch für lange Zeiten eine schätzenswerte Kraftquelle bleiben, wenn es auch, lediglich als Maschine betrachtet, einen verhältnismäßig geringen Wirkungsgrad besitzt.

Von weit einschneidenderer Bedeutung als die Zähmung des Pferdes und des Rindes ist jedoch die Nutzbarmachung der sogenannten Naturkräfte gewesen, von denen man zwei, nämlich die Kraft des Windes und des Wassers, sich schon sein langem dienstbar gemacht hat; eine besonders wichtige Rolle in der Kulturgeschichte hat die Benutzung des Windes zur Fortbewegung von Schiffen gespielt. Mit Hülfe des Windes wurden die umfassendsten geographischen Entdeckungen und Forschungen durchgeführt; fast alle Teile der Erde wurden den Europäern bekannt und von ihnen besiedelt; durch den Austausch materieller und geistiger Erzeugnisse wurde die Produktion in ungeahnter Weise gefördert; ja, nur die Ausnutzung der Kraft des Windes war es, die dem Menschen einen dauernden Aufenthalt in sonst unbewohnbaren Gegenden ermöglichte. Die Entdeckung und Ausbildung der Wasserkraft zeugt ebenfalls von nicht geringem mechanischen Verständnis und technischer Geschicklichkeit, doch verliert sich ihr Anfang in so ferne Zeiten, daß wir wohl nie im stande sein werden, dem ersten großen Hydrauliker, dem Erfinder des Wasserrades, die schuldige Verehrung zu erweisen. Mit der Einführung der Wasserkraft begann, allerdings anfangs in bescheidenen Grenzen, die Verwendung von Maschinen an Stelle der Handarbeit.

Bis zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts waren also keine anderen Kraftquellen in ausgedehnter Verwendung als diese drei: tierische, Wind- und Wasserkraft. Die einzige Gelegenheit zur weiteren Entfaltung mechanischer Energie war der wachsende Gebrauch der Kraft des Windes und des Wassers. Aber trotz der ungeheuren Größe des in diesen beiden Elementen enthaltenen Arbeitsvorrates war doch seine Ausnutzung bedeutenden Beschränkungen hinsichtlich Zeit, Raum, Gleichmäßigkeit usw. unterworfen. Die Kraft des Windes in Verbindung mit ortsfesten Betrieben wurde nur im Notfalle benutzt, und die Verwendung der Wasserkraft war an die Stellen gebunden, wo sie zur Verfügung stand.

Erst mit der Entdeckung des mechanischen Wärmeäquivalents und der Möglichkeit der Umwandlung der Wärme in bequeme Energieformen begann die große wirtschaftliche Umwälzung, die dem neunzehnten Jahrhundert seinen Ruhm verliehen hat. Geistesgrößen wie Watt und Rumford erkannten zum erstenmal in klarer Weise die Beziehungen zwischen Wärme und mechanischer Arbeit, ihre gegenseitige Wertigkeit und ihre Umformungsfähigkeit. Die neue Kraft, die man anfangs durch Verbrennung von Holz erzeugte, besaß gegenüber den bisherigen so viele Vorteile, besonders in bezug auf Bequemlichkeit und Gleichmäßigkeit, daß ihre Verbreitung rasch zunahm. Doch würde ihr die Beschränkung auf die Verwendung von Holz bald ein Ziel gesetzt haben, wenn sich nicht ein anscheinend unerschöpflicher Brennstoffvorrat in Form von Mineralkohlen gezeigt hätte. Nun steigerte sich der Brennstoffverbrauch gleichzeitig mit der Entwicklung der Maschine, mittels welcher die Umwandlung von Wärme in mechanische Arbeit betätigt wird, der Dampfmaschine, in geradezu staunenerregender Weise.

Es erscheint zweckdienlich, im folgenden einen besonderen Nachdruck auf die Veranschaulichung der Größe der Zahlen zu legen, zu welchem eine angenäherte Berechnung der heute auf der ganzen Erde geleisteten Arbeit führt, und diese auf den täglichen Verbrauch einer bestimmten Zahl von Kilogrammen Kohle zurückzuführen. Da weitaus der größte Teil der Kohlenförderung unmittelbar oder mittelbar zur Krafterzeugung dient, erfordert es eine ganz allgemeine Behandlung der Sache nicht, die für Heizzwecke gebrauchten Kohlen auszuscheiden; außerdem soll zur Vereinfachung auf Grund des jetzigen Standes der Dampftechnik angenommen werden, daß die Verbrennung von ½ Kilogramm Kohle eine Nutzleistung von einer Pferdestärke liefere und daß eine Pferdestärke gleich sei der Arbeit von sieben Menschen. Da die gesamte jährliche Kohlenförderung der ganzen Erde im Jahre 1900 rund 700 Millionen Tonnen (zu 1000 Kilogramm) betragen hat, folgt, daß ihr mechanisches Aequivalent der Arbeit von rund 3000 Millionen Menschen, also etwa der doppelten Bewohnerzahl der Erde, bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit und 300 Arbeitstagen im Jahre gleichkommt. Das ist gleichbedeutend damit, daß auf jeden Mann, jede Frau und jedes Kind zwei kräftige Arbeiter treffen, die keine Ansprüche auf die vorhandenen Nahrungsmittel machen, die keiner Kleidung bedürfen, unter welchem Himmelsstrich sie auch tätig sind, und welche, was Ausdauer, Zuverlässigkeit, Gelehrigkeit und Fügsamkeit betrifft, unvergleichlich sind. Diese Rechnung gewinnt wesentlich an Anschaulichkeit, wenn sie für ein bestimmtes Land, z. B. für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, durchgeführt wird. Die dortige Kohlenförderung kann für das Jahr 1900 zu 250 Millionen Tonnen angenommen werden und ist gleichwertig mit der Arbeit von 1200 Millionen Menschen in einem Jahr. Dies entspricht ungefähr der 16fachen Einwohnerzahl des Landes und bedeutet daher, daß die in Form von Kohlen zur Verfügung stehende Energiemenge jedem Einwohner 16 Sklaven zur Verfügung stellt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der in den Kohlenlagern aufgespeicherte Kraftvorrat trotz seiner ungeheuren Größe seine Grenzen hat, und früher oder später erschöpft sein wird, zumal der Kohlenverbrauch überall eine fortwährende Steigerung erfährt. In den Vereinigten Staaten hat er sich von 1870 bis 1900 versiebenfacht, in Großbritannien verdoppelt. Man braucht sich nur die erstaunliche Entwicklung der Seeschifffahrt zu vergegenwärtigen, um diese Zahlen zu verstehen. Im Jahre 1840 erregte die „Britannia" von der Cunard-Linie mit ihren 750 Pferdestärken allgemeines Aufsehen; heute entwickelt ein Schiff wie die „Deutschland" die 50fache Leistung; wollte man seine 33 000 Pferdestärken in Menschenstärken umrechnen, so wären 700 000 Mann zu seiner Fortbewegung erforderlich. Der Gütertransport auf den Eisenbahnen gibt ein ähnliches Bild von der Ausbreitung der Verwendung mechanischer Kraft, und dasselbe ist der Fall bei den Fabriken und anderen industriellen Unternehmungen. —

„Bis auf unsere Zeit herauf wurden also mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen alle Anforderungen an die Energievorräte der Welt gewissermaßen bei einer Bank, der Kohlenbank, befriedigt. Die Verbrennung von Kohlen hält in der einen oder anderen Weise die Räder in Bewegung. Dem großen und immer mehr wachsenden Kohlenverbrauch steht ein fester und begrenzter Vorrat gegenüber. Bis zu welchem Zeitpunkt dieser angehäufte und nie wieder ersetzbare Vorrat aufgebraucht sein wird, ist schwer zu sagen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend welche jetzt noch unbekannte Lager von Kohle, Oel oder Gas von nennenswertem Umfang je erschlossen werden. Wie dies auch sein mag, es wird doch das tatsächliche Verschwinden der Kohle als Energiequelle in nicht allzu ferner Zukunft als sicher bevorstehend angenommen werden müssen, und einsichtsvolle Männer haben schon vor Jahren nach brauchbaren Ersatzmitteln gesucht.

Die Einführung neuer Kraftquellen wird allmählich kommen, und man kann jetzt noch nicht sagen, was für die Maschinen in hundert oder zweihundert Jahren die treibende Kraft sein wird. Glücklicherweise ist es leicht, Kraftvorräte zu finden, welche diejenigen, durch die das neunzehnte Jahrhundert lebte, wuchs und blühte, an Größe weit übertreffen. Ihre Anpassungsfähigkeit wird für ihre Anwendung bestimmend sein müssen, und ihre Durchbildung ist zur Zeit schon Gegenstand vieler Versuche und Forschungen.

Die Verwendung der Elektrizität zur Uebertragung und Aufspeicherung von Arbeit hat die Aufgaben der Technik wesentlich verändert; ihre besondere Wichtigkeit besteht in der Wiedererweckung des Interesses an jenen längst bekannten Kraftquellen, nämlich an der Wasser- und Windkraft. Wenn es einmal möglich sein wird, Energie billig aufzuspeichern und ohne Verlust zu erhalten, so wird die Windkraft eine wichtige Stelle einnehmen. Ihr Gesamtbetrag ist außerordentlich groß, sie liefert gewissermaßen „laufende Mittel" und ihre Anwendung bedeutet keine Ausbeutung eines begrenzten Vorrates; sie ist viel allgemeiner verbreitet als die Wasserkraft und besitzt im Vergleich mit dieser manche Vorteile.

Besondere Beachtung schenkt man gerade jetzt der Entwicklung der Wasserkraft, deren Verwertung bis jetzt auf die unmittelbare Umgebung der Wasserfälle beschränkt war, nun aber, dank der elektrischen Kraftübertragung, in größerem Umfang Platz greift. Man kann aus guten Gründen annehmen, daß in nicht allzu ferner Zukunft die Arbeitsübertragung durch Drähte von einer Länge von mehreren Hundert Kilometern möglich sein wird und daß auf diese Weise die Wasserkraft binnen kurzem, wie sie es jetzt schon in beschränktem Maße ist, eine gefährliche Nebenbuhlerin der Kohle werden wird.

Aber selbst wenn dieses Ziel erreicht sein wird, ist es doch ziemlich sicher, daß die gesamte Energie der Wasserfälle für den Bedarf nicht ausreichen wird. Die berühmteste Wasserkraft der Welt ist die der Niagarafälle, durch welche in der Minute ungefähr 500 000 Kubikmeter Wasser fließen, deren mechanisches Aequivalent etwa 5 000 000 Pferdestärken beträgt. Wenn man berücksichtigt, daß sie Tag und Nacht in Tätigkeit sind, sieht man leicht ein, daß sie ebenso viel leisten könnten, wie 80 000 000 Menschen bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit, eine Menschenmenge, die größer ist als die gesamte Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß ein wesentlicher Teil dieser Kraft jemals tatsächlich nutzbar gemacht werden wird (zur Zeit werden nur etwa 2 pZt. ausgenützt), aber selbst wenn sie vollständig ausgenützt würde, so würde sie doch nur den zwölften Teil der durch die Kohlenförderung der Vereinigten Staaten allein erzeugten Energie darstellen. Die Wasserkräfte sind eben von den Witterungseinflüssen in so ausgedehntem Maße abhängig, daß sie sogar noch unstetiger und unzuverlässiger sind als der Wind, und die Erfindung von neuen, vollkommeneren Akkumulatoren als die jetzt im Gebrauche stehenden wird unbedingt notwendig sein, ehe sie sich bis zur höchsten Vollendung entwickeln können.

Es ist daher ziemlich sicher, daß man genötigt sein wird, sich auch an diejenigen Energiequellen zu wenden, von denen man bisher nur in sehr beschränktem Maße oder nur versuchsweise Gebrauch gemacht hat. Eine der ersten, an die man dabei denkt, weil man sehr häufig davon spricht und in kleinem Maßstabe schon Versuche damit gemacht hat, ist die direkte Sonnenwärme. Viele Erfinder haben auf die Erreichung des Zieles auf diesem Wege große Hoffnungen gesetzt, die sich aber nur zum kleinsten Teil erfüllten. Der Betrag der die Erde treffenden Strahlungsenergie der Sonne ist außerordentlich groß, schätzungsweise eine Million mal so groß als die zur Zeit durch Verheizung von Kohlen erzeugte Wärmemenge, und man kann erwarten, daß sie ohne merkliche Veränderung für eine praktisch unbegrenzte Zeit in Wirksamkeit bleibt. Aber hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit steht sie sehr tief, weil sie in ganz besonderem Maße von der geographischen Lage und von Witterungseinflüssen abhängig ist. Sie ist sehr zerstreut und selbst mit den allervollkommensten Sammelapparaten könnte man nur einen sehr kleinen Teil der Gesamtenergie in nutzbare Arbeit umwandeln. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann man sie kaum als eine verfügbare Kraftquelle betrachten.

Viel mehr verspricht man sich von der Ebbe- und Flutbewegung des Meeres, einer besonderen Wasserkraft, die ganz anderen Ursprungs ist als die eines gewöhnlichen Wasserfalles. Jahrhundertelang hat man gelegentlich Gebrauch von der Kraft der Ebbe und Flut gemacht, aber bei der Aussicht auf eine Erschöpfung der Kohlenvorräte, bei der Möglichkeit der elektrischen Kraftübertragung und besonders im Hinblick auf den ungeheuer rasch wachsenden Bedarf muß ihre Anwendung in großem Maßstab lange vorher in ernsthafte Erwägung gezogen werden. Es ist interessant, festzustellen, daß, während die gewöhnliche Wasserkraft in letzter Linie der Sonnenwärme zuzuschreiben ist, durch die das Wasser beständig von einem tieferen Niveau auf ein höheres gehoben wird, die Kraft der Ebbe und Flut von der Drehung der Erde um ihre Achse abhängt. Die Erde kann, mechanisch genommen, als ein ungeheures Schwungrad von sehr großer Dichtigkeit betrachtet werden (ihre durchschnittliche Dichte ist nicht wesentlich verschieden von der des Eisens), welches durch irgend einen Anlaß in Drehung um seine Achse versetzt wurde und so einen Energievorrat von tatsächlich unfaßbarer Größe in sich enthält. Die Ausnutzung dieser Energie würde eine Verminderung der Rotationsgeschwindigkeit zur Folge haben, wenn keine entgegengesetzten Einflüsse vorhanden wären, d. h. sie würde die Dauer des Tages verlängern. Es ist unmöglich, sich von der Größe dieser Kraftquelle auch nur eine annähernde Vorstellung zu machen. Wenn sie mit Erfolg abgezapft werden könnte, so würde sie für ewige Zeiten ausreichen, und jedweder Bedarf könnte ohne erhebliche Störung des Sonnensystems gedeckt werden.

Ebenfalls groß und auch außerhalb des Bereiches jeder Berechnung ist die im Innern der Erde als Wärme aufgespeicherte Energie, und es sind schon einige nicht ganz erfolglose Versuche angestellt worden, sie nutzbar zu machen. Schon in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche wächst die Temperatur durchschnittlich bis zu einer Höhe, welche darauf schließen läßt, daß sie in einer Tiefe von 1000 Kilometern nicht weniger als 2800 Grad Celsius beträgt weshalb ziemlich sicher anzunehmen ist, daß die Erde ein weißglühender, mit einer dünnen, aus schlechten Wärmeleitern bestehenden, erkalteten Schale bedeckter Körper ist. Dies sind die wesentlichen Voraussetzungen für eine Wärmekraftmaschine von außerordentlicher Leistungsfähigkeit, und da sich an vielen Stellen der Erde, nahe der Oberfläche, verhältnismäßig hohe Temperaturen vorfinden, während an allen Stellen innerhalb erreichbarer Höhenunterschiede beträchtliche Temperaturabstufungen möglich sind, so verdient die Eigenwärme der Erde, als mögliche und brauchbare Kraftquelle ernsthaft in Betracht gezogen zu werden. Ihre Bedeutung wird in großartiger Weise wachsen, wenn wir einmal im stande sein werden, in großem Maßstabe und mit wirtschaftlichem Nutzen die Wärmeenergie direkt in elektrische überzuführen, also den großen Umweg zu vermeiden, den die Verwendung der Dampfmaschine zur notwendigen Folge hat; und dazu muß es bald kommen.

Die Kraft, durch welche in den nächsten paar Jahrhunderten der größte Teil der Arbeit auf der Erde verrichtet werden wird, muß also von einer oder mehreren der hier betrachteten Quellen kommen. Keine von ihnen ist ein Hirngespinst; sie liegen alle, selbst bei dem derzeitigen Stande der Wissenschaft und Technik, innerhalb der Grenzen des Erreichbaren, und was ihre Menge betrifft, so sind sie geeignet, allen denkbaren Bedürfnissen der Zukunft zu genügen. Die Kohle als die Hauptenergiequelle wird sicher aufgegeben werden, „ihre Verwendung ist mit vielen wohlbekannten und unangenehmen Nachteilen verbunden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Zeit kommen wird, in der man auf das Zeitalter der Kohle ebenso herabsehen wird, wie wir heute auf die Steinzeit unserer Urahnen herabsehen". —

Dem Optimismus Mendenhalls und zahlreicher anderer Forscher, daß es unseren späteren Nachkommen nicht schwer fallen werde, die eine oder andere der besprochenen Kraftquellen oder alle zusammen sich in ausreichendem Maße zur Fortsetzung ihres Daseins und ihrer Kulturaufgaben zu nutze zu machen, steht ein gewisser Pessimismus anderer wissenschaftlicher Kreise gegenüber; der Ansicht dieser verlieh Dr. Winkler in einem Vortrage folgenden Ausdruck: „Wenn sie (die Kohlen) einmal erschöpft sein werden, so ist der Menschheit das mächtige Mittel, welches sie in unseren Tagen groß und stark gemacht hat, für immer entzogen und es bleibt ihr nur noch die Energiequelle der gegenwärtigen Sonnenstrahlung. Auch diese fließt reichlich, weit über menschlichen Bedarf reichlich, aber noch verstehen wir nicht, sie zu fassen, wir werden sie auch schwer fassen lernen, und selbst wenn uns das gelingen sollte, wird ihre Hand-

haben derjenigen der brennbaren Substanz an Einfachheit, Bequemlichkeit und Billigkeit weit nachstehen."

Wollen wir im Interesse der Menschheit und der Erreichung ihrer uns heute noch kaum in ihren Grundzügen erkennbaren großen Ziele hoffen, daß Mendenhall recht behalte: daß also das Versiegen der vornehmsten heutigen Kraftquelle für die Menschheit nicht das Zurücksinken in frühere Kulturzustände und noch weniger den Untergang, sondern lediglich einen Tausch der Kraftmittel, vielleicht sogar einen gewinnreichen, bedeute. Unsere Hoffnung stützt sich mit einiger Zuversicht auf das durch die bisherigen Leistungen der Technik gerechtfertigte Gefühl, daß für diese innerhalb der von Kraft und Stoff gegebenen Grenzen kaum eine, wenn auch noch so große Aufgabe unausführbar sei. Das darf uns natürlich nicht abhalten, mit allen unseren Kräften danach zu streben, daß der Zeitpunkt, zu welchem der Wechsel der Kraftmittel wird erfolgen müssen, so weit als möglich hinausgerückt werde, also mit dem uns von unseren Vorfahren früherer Jahrhunderte überlassenen Vorrat an brennbarer Substanz möglichst sparsam umzugehen. Ist schon die ausreichende Ausnützbarkeit der Zukunftskraftquellen unsicher, so ist eines ganz gewiß: daß sie nur langwieriger und schwieriger Forscher- und Erfinderarbeit gelingen wird. Sorgen wir also für unseren Teil dafür, daß die für letztere zur Verfügung stehende Zeit möglichst lang ausfalle.

(„Zeitschr. d. Bayer. Revisionsvereins f. Kraft-, Heiz- u. Lichtanl.")

Handwerkerwünsche.

In einer ganzen Reihe Handwerkerzeitungen wird seit längerer Zeit die Frage diskutiert, wie es möglich sei, die Handwerker gegen Alter und Invalidität zu versichern.

So wird im „Centralblatt für Wagenbau" folgendes dazu gesagt:

„Eine in Wahrheit staatserhaltende Politik müßte ihre Ehre dareinsetzen, das Handwerk als eine der mächtigsten Säulen des Staates vor Ausbeutung und Erdrosselung durch das Großkapital zu schützen. Die Gefahr aber, durch das Großkapital erdrosselt zu werden, schwebt über allen Erwerbsständen, und was sie auch immer zu ihrem Schutz aus eigener Kraft unternehmen wollen, sie werden den Vampyr nicht abschütteln, wenn es ihnen nicht gelingen will, mit vereinten Kräften und mit aller Energie Front zu machen gegen die immer kühner und umfassender sich gestaltenden Fischzüge des spekulierenden Großkapitals. Es muß jede noch so gute teilweise Reform sehr bald wieder hinfällig werden und als eine neue Belastung sich erweisen, wenn es nicht gelingt, die gewaltige Uebermacht des Kapitals zu brechen. Das dürfte durchaus zutreffen auch in der Frage der Handwerkerversicherung."

Wie wir schon beim Bericht über den letzten Tischlertag in Frankfurt a. M. sagten, stehen die Handwerker einem Anschlusse an die Allgemeine Arbeiter-Invalidenversicherung nicht sympathisch gegenüber; ihr „Stolz" bäumt sich dagegen auf, mit den Arbeitern gemeinsam aus der Staatsrenten-Krippe unterstützt zu werden. Auch aus einer Zuschrift an das „Centralblatt für Wagenbau" geht das hervor. Es wird darin u. a. gesagt, daß es schön wäre, wenn es für den selbständigen Handwerker auch Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung gäbe, aber nur ja nicht auf der Grundlage des staatlichen Versicherungswesens, das vor allem erst einen gewaltigen Apparat von Beamten verlangt; auch sei die angenommene Altersgrenze viel zu hoch.

Das letztere stimmt zweifellos. Ist sie für Handwerksmeister schon zu hoch, dann für die Arbeiter erst recht. Der Prozentsatz derer, die das 70. Lebensjahr erreichen, ist ganz bedeutend niedriger, als der unter den selbständigen Handwerkern. Man braucht aber der hohen Altersgrenze wegen das Gesetz nicht unter allen Umständen als nicht geeignet für Handwerker verwerfen; man soll nur allgemein für eine Herabsetzung der Altersgrenze eintreten. Das „Centralblatt für Wagenbau" steht auch keineswegs auf dem Standpunkte des Einsenders, sondern sagt: „Gewiß wäre es schön, wenn sich die Handwerker mit ihrer Versicherung auf eigene Füße stellen könnten, aber das hätte ein gewisses Etwas zur Voraussetzung — eine umfassende und festgefügte Organisation der deutschen Handwerker. Es darf nicht unterschätzt werden, welch ein bedeutendes Kapital dazu gehört, um eine derartige Einrichtung wirklich zur segensreichen Funktionierung zu bringen. Das ist aber ganz zweifellos möglich, wenn es eine mächtige Organisation der deutschen Handwerker in die Hand nimmt. Diese machtvolle und leistungsfähige Interessengemeinschaft könnte eine sozialreformatorische Kraft ersten Ranges werden; sie könnte durch Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder das Handwerk befreien vom Alpdruck des Großkapitals. Die durch die Versicherung zusammenfließenden Summen könnten ausschließlich zum Besten der Handwerker verwandt werden, z. B. für Kreditgewährung, für Hülfe in ausergewöhnlichen Notlagen usw. Es könnte auch in dieser Selbstverwaltung der Verwaltungsapparat ganz wesentlich vereinfacht werden durch teilweise ehrenamtliche Führung der Geschäfte. Gelingt das aber alles, dann hätte das Handwerk nicht nur seine Alters- und Invalidenversicherung nach eigenem Wunsch und Bedürfnis, sondern es hätte überhaupt einen Grund gelegt für sein Gedeihen durch die Zurückweisung der Uebergriffe des Großkapitals. Aber, wie gesagt, die erste Vorbedingung ist die Organisation, das lebendige Empfinden für das, was not tut, das entschlossene Herantreten an ein großes Werk der Selbsthülfe.

Es wird heutzutage viel gefrevelt unter der Parole „Selbsthülfe", aber festgehalten muß wohl werden, daß verloren ist, was sich nicht selbst rührt. Sind die deutschen Handwerker in ihrer weitaus größten Mehrheit nicht zusammenzubringen zu einem großen Wurf, dann ist der Anschluß an das staatliche Versicherungswesen doch immerhin noch besser als nichts. Für die Stellung des gesamten Bürgertums gegenüber der radikalen Demokratie wäre es ein unberechenbarer Gewinn, wenn eine Organisation des Handwerks in dem angedeuteten Sinne gelingt. Das ist aber nicht möglich, wenn die große Masse sich nicht aufrütteln läßt aus dumpfer Lethargie. Es lastet wie in Fluch auf dem Bürgertume, daß es sich nicht kraftvoll, einig und zielbewußt aufraffen kann, daß es kaum eine Ahnung hat von der gegenwärtigen Bedeutung jenes Solidaritätsgefühls, das die proletarischen Massen so stark macht."

Ein weiterer Wunsch ist, die baldige Einführung des Befähigungsnachweises und obligatorischen Zwang zur Gesellen- und Meisterprüfung. Allgemein wird geklagt, daß so wenige Gesellen sich zur Meisterprüfung melden, und man glaubt den Grund darin suchen zu müssen, daß mit der Erwerbung des Meistertitels gar keine Rechte verbunden sind. So z. B. dürften nur diejenigen berechtigt sein, Lehrlinge auszubilden, die den Meistertitel führen dürften. Sie müßten auch bei Vergebung öffentlicher Arbeiten berücksichtigt werden, und endlich sollen auch nur diese Handwerker zu gewerblichen Ehrenämtern (als Sachverständige in Handwerkerfragen, als Mitglieder der Handwerkskammern) hinzugezogen werden dürfen. Auf diese Weise würden die Träger des Meistertitels mit einer Reihe von Rechten ausgestattet, die dessen Besitz begehrenswert machen und auch mit materiellen Vorteilen verknüpfen.

Wie wenig die Handwerker selbst im stande sind, durch eigene Tüchtigkeit den Stand zu heben, zeigen am besten die diversen Berichte der Prüfungskommissionen an den Handwerkskammern. So wird aus München berichtet, daß die Anforderungen an die Prüflinge keine hohen waren, und kein allzu strenger Maßstab angelegt wurde. Nur diesem Umstand sei es zuzuschreiben, daß der Ausfall der Prüfung der Kandidaten ein guter war. Wörtlich heißt es dann aber weiter: „Dies waren aber nur Ausnahmen, und sie sind keineswegs maßgebend für das Durchschnittsergebnis, das den Beweis liefert, wie sehr die Ausbildung im Handwerk im Argen liegt. Vielfach war man bisher der Ansicht, daß die praktische Ausbildung im Handwerk durchweg noch eine genügende sei, es vielmehr hauptsächlich an der theoretischen Vorbildung mangele. In bezug auf letztere haben die Prüfungen nun geradezu klägliche Resultate gezeitigt. Aber auch die praktische Ausbildung ließ in vielen Fällen sehr zu wünschen übrig."

„Noch schlimmer ist es mit der Kenntnis der sozialpolitischen und gewerbepolitischen Gesetzgebung. Die verworrensten Ansichten herrschen noch vielfach in bezug auf das Verhältnis zwischen Meister und Geselle über Kündigungsfristen, Lohnzahlungen, Berechnung der Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung; große Lücken sind auch hinsichtlich der Kenntnis der Buch- und Rechnungsführung und der Kalkulation vorhanden."

Also es bleibt noch außerordentlich viel zu tun für die bessere Ausbildung der Lehrlinge zu tüchtigen Gesellen, daß die Herren Meister einen Teil ihrer Zeit, der heute scharfmacherischen Zwecken dient, besser für den nützlicheren Zweck der Lehrlingsausbildung verwenden könnten. Auch ein Teil der Gelder, welcher heute der wütenden Hetze gegen die Gesellen aus Innungsmitteln geopfert wird, könnte besser für Fach- und Fortbildungsschulen Verwendung finden. Aber dafür haben die Innungsfanatiker selten etwas übrig. Da schreit man nach Staatshülfe, der Staat muß dem Handwerk, „einer der mächtigsten Säulen des Staates", helfen gegen — die Ausbeutung und Erdrosselung durch das Großkapital. Wie dies möglich zu machen sein soll, davon steht in der Notiz nichts. Daß dies aber nicht durch den geforderten Befähigungsnachweis, nicht durch Handwerkerversicherung, auch nicht durch Bekämpfung der Niederdrückung der „radikalen Demokratie" (soll heißen Sozialdemokratie. Die Red.) erreicht werden kann, sollte, so meinen wir, einsichtsvollen Handwerkern doch bald klar geworden sein. Nicht gegen die „radikale Demokratie", sondern mit ihr muß der Kampf geführt werden gegen den übermächtigen Kapitalismus in jeder Gestalt. So lange sich der deutsche Handwerkerstand dazu nicht aufraffen kann, wird er vergeblich auf Hülfe warten.

Zum Verbandstage.

Wir befinden uns wiederum einige Monate vor unserem nächsten Verbandstag. Da ist es auch notwendig, uns die Frage vorzulegen. „Welches sind die Aufgaben desselben?"

Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, wird die jeweilige Lage des Wirtschaftsmarktes mitbestimmend wirken. Die Erfahrung hat es uns ja gelehrt, daß die Entwicklung unserer Organisation mit den Bewegungen auf dem Wirtschaftsmarkt eng verbunden ist. Stand der letzte Verbandstag unter dem Eindruck der sich abwärts bewegenden wirtschaftlichen Konjunktur, so findet der diesjährige in der Zeit einer aufsteigenden Bewegung auf dem Wirtschaftsmarkt statt. Was ist nun die Folge davon?

Ueberall, wo es irgend angängig ist, werden die Kollegen den Versuch machen, die Wunden, welche die Krisis geschlagen hat, zu heilen. An vielen Orten, wo man in der Lage war, das Errungene zu erhalten, wird man die Zeit ausnutzen wollen, um vorwärts zu dringen. Dadurch wird mehr Leben und Bewegung in die Organisation hineingetragen, dieselbe wird sich vergrößern, und damit werden sich auch die Lohnkämpfe vermehren. Aber man wird nicht immer in der Lage sein, vorauszusehen, wann die Konjunktur günstig genug ist zum Angriff gegen die Arbeitgeber.

Ich habe die Ueberzeugung, daß man sich an vielen Orten plötzlich in einer günstigen Konjunktur befinden wird, ohne daß vorher besondere Anzeichen dafür vorhanden gewesen sind. Jetzt wäre aber der Zeitpunkt da, wo man angreifen könnte, vorausgesetzt, daß die Kollegen am betreffenden Orte so organisiert sind, daß ein Eingreifen durch die Organisation möglich ist. Einem solchen Vorgehen stehen aber die §§ 4 und 6 des Streikreglements hindernd im Wege. Deshalb bin ich der Ansicht, das der § 4 einer Aenderung unterzogen werden muß und der § 6 kann ganz gestrichen werden. Das bedeutet aber eine Aenderung unserer Taktik bei Lohnkämpfen, und deshalb muß der nächste Verbandstag sich mit dieser Frage beschäftigen. Je mehr wir damit zu rechnen haben, daß sich die für die Erringung von besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen besonders günstigen Zeitpunkte nicht durch besondere Anzeichen längere Zeit vorher erkennen lassen, um so eher müssen wir auch Einrichtungen schaffen, die es ermöglichen, die günstige Konjunktur besser auszunutzen.

Da bin ich der Meinung, daß es zunächst notwendig ist, die Gaueinteilung so zu vervollständigen, daß für jeden ein besoldeter Gauvorsteher angestellt werden kann. Die Gauvorsteher dürfen keinen größeren Posten in der Vorortzahlstelle bekleiden. Die Gauvorsteher sind nur Beamte des Gaues und haben als solche nach meiner Ueberzeugung über Mangel an Arbeit nicht zu klagen. Ich betrachte den Gauvorsteher lediglich als einen Vertreter des Zentralvorstandes (für seinen Bezirk), welcher im Einverständnis mit demselben die Aufgaben, welche der Verband sich gestellt, zu erfüllen hat. Die gesamten Gauvorsteher müssen als ergänzender Ausschuß zum Zentralvorstand betrachtet werden und nach Bedarf gemeinschaftlich mit demselben zur Beratung zusammentreten.

Es wird zugegeben werden müssen, daß mit der aufsteigenden Entwicklung unserer Organisation die Fühlung des Hauptvorstandes mit den Zahlstellen eine immer geringere wird. Ferner, daß es für den Hauptvorstand immer schwieriger wird, aus der Kenntnis der Verhältnisse heraus die Sachlage in den einzelnen Zahlstellen zu beurteilen. Ich bin der Ueberzeugung, daß dieses verschiedenen Gauvorstehern, die noch Nebenarbeiten verrichten müssen, zur Zeit auch nicht möglich ist, weil die Fühlung mit den Zahlstellen eine ungenügende ist. Aus diesen Gründen schon rechtfertigt sich die Anstellung besoldeter Gauvorsteher für sämtliche Gaue. Auch bin ich der Meinung, daß die Gauvorsteher auf jedem Verbandstag vollzählig vertreten sein müssen, vorausgesetzt, daß sie nicht durch dringende Angelegenheiten verhindert sind. Die Delegierten zum Verbandstag vertreten oft eine ganze Reihe von Zahlstellen, in denen sie noch nicht gewesen sind und von deren Verhältnisse sie nicht informiert sind. Da würden bei den Beratungen auf den Verbandstagen die Gauvorsteher infolge ihrer Tätigkeit in den Zahlstellen ergänzend wirken können. Um nun den Vorwurf zu entkräften, daß dann unsere Verbandstage in noch größerem Maße aus Beamten zusammengesetzt wären, bin ich der Meinung, daß die Gauvorsteher Mandate als Delegierte nicht annehmen dürfen, sondern als Vertreter des Zentralvorstandes zu betrachten sind und am Verbandstag nur mit beratender Stimme teilnehmen. Die Gauvorsteher werden dann in größerem Maße als bisher den Wünschen und Anschauungen der Mitglieder in ihrem Gau auf dem Verbandstag Rechnung tragen können.

Die Gauvorsteher werden aber infolge ihrer Anwesenheit auf den Verbandstagen die Beschlüsse derselben leichter zur Durchführung bringen, weil sie den Mitgliedern bei ihrer fortgesetzten Tätigkeit in den Zahlstellen auch die Ursachen besser mitteilen können, welche die Veranlassung zu den gefaßten Beschlüssen gegeben haben.

Die Regulierung der Lohnbewegungen denke ich mir folgendermaßen:

Hält man in einer Zahlstelle die Konjunktur für günstig, so verständigt man den Gauvorsteher, welcher die Sachlage an Ort und Stelle untersucht und sich dann mit dem Hauptvorstand verständigt, welcher dann beschließt, ob losgeschlagen werden kann oder nicht. Genügt dem Hauptvorstand die erhaltene Informierung nicht, so kann er selbst noch einen Vertreter nach der betreffenden Zahlstelle entsenden.

Man wird einwenden: Dann werden sich die Lohnkämpfe in erschreckendem Maße vermehren, der Hauptvorstand würde die Uebersicht verlieren und die Hauptkasse würde bald erschöpft sein. Diesen Einwand lasse ich nicht gelten. Nach meiner Ueberzeugung darf nur die Konjunktur ausschlaggebend sein bei der Beschlußfassung über Lohnbewegungen, keinesfalls aber die Finanzfrage.

Wollen wir Mitglieder die gute Konjunktur ausnutzen, so müssen wir für eine entsprechend gefüllte Hauptkasse sorgen. Es darf nicht heißen, wenn wir infolge der Konjunktur losschlagen könnten — es ist kein Geld da. Um aber die Hauptkasse nicht zu stark zu schwächen, bin ich der Meinung, daß, wenn der Kassenbestand in der Hauptkasse nicht mehr die Höhe einer halbwöchentlichen Streikunterstützung pro Kopf der Verbandsmitglieder beträgt, der Hauptvorstand in Gemeinschaft mit den Gauvorstehern und dem Ausschuß befugt ist, einen entsprechenden Extrabeitrag auszuschreiben. Genügt das nicht, so muß eventuell ein außerordentlicher Verbandstag einberufen werden, welcher den Beitrag dauernd erhöht. Dadurch werden wir auch verhindern, daß wir einer hereinbrechenden Krisis mit einer bis auf den Grund geleerten Hauptkasse gegenüberstehen. Damit will ich aber keineswegs gesagt haben, daß nicht Ereignisse eintreten können, welche im stande sind, unsere Kassen zu leeren.

Um aber die Lohnkämpfe in dieser Weise zu regeln, ist die Besetzung sämtlicher Gaue mit besoldeten Gauvorstehern Grundbedingung.

Denjenigen Kollegen, welche einwenden wollen, daß wir dann immer mehr Beamte bekommen, denen sage ich, daß dieses einfach ein Akt der Notwendigkeit ist. Je größer die Organisation wird, um so mehr wachsen die Verwaltungsarbeiten, um so mehr ist es notwendig, die geschäftlichen Arbeiten prompt zu erledigen. Es ist heute nicht mehr angängig, daß diese Aemter nach Feierabend oder als Nebenämter versehen werden können.

Die Arbeiten, welche innerhalb der Organisation notwendig sind, dürfen nicht erst dann erledigt werden, wenn der beorderte Kollege Zeit hat, sondern dieselben müssen erledigt werden, wenn es im Interesse des Verbandes erforderlich ist. Wer ist der Verband? Die gesamten Mitglieder! Erleidet also der Verband Schaden durch zu spät erledigte Arbeiten, so werden die Mitglieder geschädigt. Aber noch etwas anderes. Die heutige Entwicklung der Verhältnisse bedingt, daß speziell unsere Gauvorsteher Zeit und Gelegenheit haben müssen, um die organisatorischen Bestrebungen unserer Arbeitgeber und den Wirtschaftsmarkt studieren zu können. Gerade die Kenntnis dieser beiden Punkte, verbunden mit der Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, sind es, mit welchen heute der wirtschaftliche Kampf geführt werden muß.

Ferner, wer wird die Nützlichkeit verkennen, wenn unsere Beamten (resp. Gauvorsteher) mehr Zeit und Gelegenheit haben, ihre gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse unter die Masse der Kollegen zu tragen. Damit wird doch wiederum Aufklärungsarbeit geleistet. Diese ist die Grundlage für die Erweiterung und Festigung der Organisation. Mit der aufsteigenden Entwicklung der Organisation und der Schaffung eines geschulten Stabes von Beamten steigen die Chancen für den wirtschaftlichen Kampf und damit der Nutzen der Organisation für die Mitglieder derselben.

Darum auf zur Debatte über das, was wir vom nächsten Verbandstag erwarten.

Rich. Schmidt, Bremen.

Rundschau.

Petitionen um Erweiterung des Bauarbeiterschutzes. Die baugewerblichen Arbeiter in Elsaß-Lothringen und Hamburg haben in den letzten Monaten des vergangenen Jahres Petitionen an das Ministerium bezw. an die Bürgerschaft gerichtet, um die Durchführung eines wirklichen Bauarbeiterschutzes in die Wege zu leiten. Nach ausführlichen Begründungen und Anführung von unanfechtbaren Daten werden Vorschläge für den Gerüstbau und alle Schutzvorrichtungen sowie auch für die Ueberwachung der Betriebe gemacht.

Das Verbot der Verwendung von Bleifarben wird in einer Petition verlangt, die von dem Vorstand der Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder soeben an den Deutschen Reichstag gerichtet worden ist. Durch die Bleivergiftungsgefahr im Malergewerbe sind über hunderttausend Arbeiter stets und ständig in ihrer Gesundheit bedroht, die Zahl der an Bleivergiftung und ihren Begleiterscheinungen erkrankenden Berufsgenossen ist eine erschreckend große. Da alle Schutzmaßregeln bei der Verwendung von Bleifarben sich im Maler- und Anstreicherberufe bisher als vergeblich erwiesen haben, wird auf Grund eines reichhaltigen Materials und gestützt auf fachmännische und ärztliche Gutachten das Ersuchen an den Reichstag gerichtet: ein Verbot der Bleifarbenverwendung auf reichsgesetzlichem Wege herbeizuführen. Die Petition verbreitet sich zunächst eingehend über den Umfang und die bisherige Bekämpfung der Bleivergiftung und gibt eine Darstellung der jetzt bestehenden Schutzvorschriften. Dann werden Ersatzmittel für das Bleiweiß und die Bleifarben angeführt, es wird auf die Vorteile der Ersatzmittel hingewiesen und die Gutachten für das Bleiweiß werden kritisch beleuchtet. Die Petition kommt auf Grund statistischer Nachweise und sachverständiger Gutachten von Hygienikern wie Fachleuten zu dem Schluß: 1. Daß die Gefahr der Bleivergiftung namentlich für Maler, Lackierer, Anstreicher und ähnliche Erwerbstätige eine außerordentlich große ist, die schwere und häufige Erkrankungen, langandauerndes Siechtum und frühen Tod zur Folge hat. 2. Daß die Bekämpfung der Bleivergiftungen bisher eine unzureichende, namentlich im Deutschen Reiche, ist, das hierbei hinter dem Auslande weit zurückblieb. 3. Daß die vorhandenen Schutzvorschriften die eigentliche und größte Gefahr nicht beseitigen und bei den auf nicht ständigen Arbeitsplätzen beschäftigten Malern auch nicht beseitigen können, selbst, wenn sie noch so streng gefaßt und durchgeführt werden. 4. Daß ein ungiftiger Ersatz für Bleiweiß in Zinkweiß und Lithopone vorhanden ist, der alle technischen Ansprüche erfüllt. 5. Daß die gegenteiligen Gutachten, die sich für eine Unersetzlichkeit des Bleiweißes und dessen Unschädlichkeit aussprechen, in einseitigster Weise von Geschäftsinteressen diktiert, jeder technischen Begründung entbehren, anderseits mit den praktischen Erfahrungen zuverlässiger, objektiver Sachverständigen auf technischem wie hygienischem Gebiete in schroffstem Widerspruche stehen. Aus allen diesen Gründen rechtfertige sich die Forderung: die Verwendung des Bleiweißes im Malergewerbe zu verbieten. Beigefügt ist der Petition ein Anhang: Auszüge aus den Krankenregistern der Berliner Ortskrankenkasse der Maler. — Im Interesse des Arbeiterschutzes, insonderheit der Angehörigen des Malerberufes, wäre es sehr zu wünschen, daß der Reichstag den Wünschen der Petenten Rechnung tragen möge.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Zahlstelle Wulsdorf wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Januar d. J. einen Lokalbeitrag von 10 ₰ pro Monat neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Da noch fortgesetzt Bestellungen auf den Almanach für das Jahr 1904 einlaufen, so machen wir auch an dieser Stelle bekannt, daß die Auflage vollständig vergriffen ist.

Auf unsere Bekanntmachung in den beiden letzten Nummern, betreffend den von der Generalkommission einberufenen Heimarbeiterschutz-Kongreß, machen wir hierdurch nochmals aufmerksam und richten wiederholt an alle in Betracht kommenden Kollegenkreise, besonders aber an die Zahlstellen an solchen Orten, in denen Hausindustrie in den für unseren Verband in Frage kommenden Berufen betrieben wird, die Aufforderung, baldigst zu dem Kongreß Stellung zu nehmen und sich wegen der eventuellen Entsendung eines aus den Reihen der Heimarbeiter zu wählenden Delegierten zum Kongreß rechtzeitig mit uns in Verbindung zu setzen. Desgleichen ersuchen wir nochmals, umgehend Material für die Beurteilung der Lage der Heimarbeiter zu sammeln, wobei es sich nur um Stichproben aus dem Leben und der Tätigkeit, über die Wohn- und Arbeitsräume, die Beschäftigung von Kindern und das Einkommen von Hausarbeitern handeln soll. Geeignetes Material in dieser Hinsicht bitten wir bis 10. Februar an uns einzusenden, damit es für eine in Aussicht genommene Denkschrift an den Kongreß verwertet werden kann.

Die Kandidaten für die Delegiertenwahlen zum Verbandstag sind bis 9. Februar bei uns anzumelden. Von jedem Kandidaten muß Name, Vorname, Gewerbe und Adresse genau angegeben werden.

Hiermit erinnern wir namentlich die neugewählten Bevollmächtigten sowie Gauvorsteher daran, daß jede Zahlstelle und jeder Gauvorstand ein Exemplar des „Correspondenzblatt der Generalkommission" unentgeltlich geliefert erhält. An die Zahlstellen wird dasselbe allwöchentlich mit der „Holzarbeiter-Zeitung" gesandt, während es den Gauvorständen von der Generalkommission direkt zugestellt wird. Etwaige Reklamationen sind deswegen von ersteren an die Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung", von letzteren an die Adresse der Generalkommission zu richten.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

40397 Hermann Pfautzsch, Tischler, geb. 27. 6. 77 zu Oberröllingen.
81118 Wilhelm Baldenhofer, Schreiner, geb. 10. 6. 81 zu Freudenstadt.
95076 Adolf Dübeck, Tischler. geb. 7. 6. 55 zu Namslau.
130620 Ernst Fritz, Stellmacher, geb. 24. 9. 85 zu Jauer.

Stuttgart, den 16. Januar 1904.

Der Verbandsvorstand.

Sterbetafel.

Richard Tippmann, Stuhlbauer, geb. 12. 7. 62 zu Altmittweida, gest. zu Hildesheim.
Gustav Nagel, geb. 2. 5. 80 zu Eickel, gest. 12. 1. 04 zu Herne.
Wilh. Wernicke, Polierer, geb. 25. 8. 65 zu Schädtau, gest. 7. 1. 04 zu Burg bei Magdeburg.
Paul Karlguth, geb. 13. 2. 74, gest. 2. 1. 04 zu Bautzen.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

6. Gau. Vorort Leipzig.

Wie den Zahlstellenverwaltungen durch Zirkular bereits bekannt ist, hat der Gauvorstand die Einberufung laut Reglement vorgeschriebene Gaukonferenz für den **28. Februar d. J.** in Halle a. d. S. festgesetzt.

Lokal und Tagesordnung wird noch besonders bekannt gegeben. Wir ersuchen die Kollegen, sowie auch die Lokalverwaltungen in den Zahlstellenversammlungen zur Gaukonferenz Stellung zu nehmen.

Anträge von den Mitgliedern und Lokalverwaltungen für die Konferenz müssen laut Reglement Absatz 4 bis spätestens den 15. Februar d. J. an untenverzeichnete Adresse eingereicht werden.

Weitere Anweisung, betreffend die Delegiertenwahl usw. nebst Mandatsformulare erhalten die Zahlstellenverwaltungen zugesandt.

Den mitübersandten statistischen Fragebogen erbitten wir bis spätestens den 5. Februar ausgefertigt an uns wieder zurückzusenden.

Der Gauvorstand.
J. A.: Hermann Wilsdorf, Teubnerstr. Nr. 2a.

14. Gau. Vorort Elberfeld.

Bericht und Abrechnung für das zweite Halbjahr 1903.

Die Tatsache, daß noch ein sehr großer Teil nicht organisierter Kollegen im Gau vorhanden ist, zu dem sich fortwährend ein neuer Strom vom Lande hinzugesellt, welchem die Arbeiterbewegung noch blauer Dunst ist, und in fernerer Erkenntnis, daß von diesen Kollegen viele sich sehr selten oder wohl gar nicht bewegen lassen, unsere Versammlungen zu besuchen, um Einsicht von unseren gewerkschaftlichen Bestrebungen zu bekommen, hat sich der Gauvorstand des öfteren recht eingehend mit der zu entfaltenden Agitationsbetätigung befaßt, um besonders denjenigen Verbandskollegen in kleineren Zahlstellen mit schlechten Organisations- sowie auch schlechten Arbeitsverhältnissen, wo es demzufolge dann auch fast immer an agitatorischen Kräften mangelt, tatkräftigst unter die Arme fassen zu können. Diesen Kollegen in ihrer Agitationsentfaltung neue Mittel an die Hand zu geben, sie wieder zu einer hoffnungsvolleren Betätigung zu entflammen, glaubte der Gauvorstand gerecht werden zu können durch die Herausgabe eines geeigneten Flugblattes. Doch auch letzteres kann nicht den erhofften Zweck erfüllen, wenn keine planmäßige Agiation damit entfaltet wird. Diese Frage hat nun der Gauvorstand mittels Versendung eines Zirkulars an die Zahlstellenverwaltungen, inhaltlich eines Agitationsplanes für zu betreibende Hausagitation mit dem Flugblatt, zu realisieren versucht. In denjenigen Orten, wo dann in richtiger intensiver Weise, entsprechend den vorgezeichneten Ratschlägen, in die Hausagitation eingetreten wurde, da sind auch die Bemühungen von Erfolg gekrönt worden, wie z. B. die dadurch um rund 100 pZt. gesteigerte Mitgliederzahl der Zahlstelle Elberfeld beweist. Von nur geringen Ausnahmen abgesehen haben leider die Zahlstellenverwaltungen dem Ersuchen des Gauvorstandes, ihm den durch die Hausagitation erzielten Erfolg mitzuteilen, nicht entsprochen, wodurch diesem die Möglichkeit vorenthalten wurde, den zahlenmäßigen Beweis der Nützlichkeit dieser Agitationsmethode zu erbringen, um damit wieder aufmunternd auf die Zaghaften einwirken zu können. Denn wahrlich, ein noch großes Agitationsfeld ist zu beackern, stehen doch laut Ergebnis der Halbjahresfragebogen in den 51 Zahlstellenorten des Gaues noch 15 592 nichtorganisierte Kollegen nur 4410 organisierten gegenüber. Den Berufen nach verteilen sich dieselben auf: Bürstenmacher beschäftigt 353, organisiert 85; Drechsler besch. 778, org. 219; Hülfsarbeiter besch. 902, org. 7; Korbmacher besch. 152, org. 13; Korkarbeiter besch. 27, org. 7; Musikinstrumentarbeiter besch. 434, org. 111; Maschinenarbeiter besch. 980, org. 129; Stellmacher besch. 1288, org. 244 und Schreiner besch. 15 178, org. 3595. Aufklärung der Kollegen und intensivste Agitationsentfaltung unter den noch Fernstehenden tut dringend not. In noch 9 Orten des Gaues müssen sich die Kollegen durchschnittlich bei noch elfstündiger Arbeitszeit abrackern, in einem Orte 10¾ Stunden, in 8 gleich 10½ Std., in 1 gleich 10¼ Std., in 28 gleich 10, in 1 gleich 9¾ Std., in 2 gleich 9½ Std., und nur in einem Orte existiert eine neunstündige Arbeitszeit.

Desgleichen sind die Lohnverhältnisse nicht danach angetan, um die Hände in den Schoß legen zu können. Es ist auffallend, daß nach dem bisher veröffentlichten Material aus den statistischen Erhebungen in Nr. 42 der „Holzarbeiter-Zeitung" der Durchschnittslohn im Gau Elberfeld M. 24,22 wöchentlich betragen soll, nach dem jetzt eingegangenen Fragebogen des Gaues erreicht keine einzige Berufsgruppe eine solche durchschnittliche Lohnhöhe. Sollten da unsere Verwaltungsmitglieder des Gaues, welche die Fragebogen ausgefüllt haben, so gewissenhaft ihres Amtes gewaltet haben oder sollten die Löhne innerhalb der letzten zwei Jahre wieder gesunken sein? Dann läge um so viel mehr Anlaß vor, mit doppeltem Eifer an den Ausbau der Organisation heranzugehen, um vermittels derselben die alten Lohnsätze wieder zu erreichen.

Soweit es in der Möglichkeit des Gauvorstandes lag, Aufklärung unter die Kollegen zu bringen, die Organisation zu befestigen und zu erweitern, hat er eingegriffen. Vermittels 65 Versammlungen, welche mit Hülfe und auf Rechnung der Gaukasse stattfanden, ist propagandierend für die Ausbreitung unserer Ideen gewirkt worden. Bei allen Zusammenkünften mit den Kollegen in den Zahlstellen, sei es bei Kassenrevisionen, deren vom Gauvorstand fünf vorgenommen werden mußten, oder galt es der Beratung zu agitatorischen oder organisatorischen Zwecken und anderes mehr in den verschiedensten Orten, welche abermals ein 16maliges Einschreiten des Gauvorstandes veranlaßte, stets ist der zu betreibenden Agitation das größte Augenmerk gewidmet worden. Leider können vielfach auch die eingehendsten Beratungen ihren Zweck nicht erfüllen, weil es an der Ausführung derselben hapert. Nicht immer ist dieses der Nachlässigkeit der Kollegen zuzuschreiben, sondern sehr viel deren beschränkten Zeitverhältnissen, oder aber auch — wie es in einer Reihe von Orten der Fall ist — es mangelt an talentvollen agitatorischen Kräften. Vielfach ist ein sehr guter, aufnahmfähiger Boden für unsere gewerkschaftlichen Bestrebungen vorhanden, aber auf Grund vorstehender Tatsachen muß die Beackerung desselben unterbleiben. Möchte im Hinblick darauf und auf die Tatsache, daß von den 51 Zahlstellen des Gaues nicht eine einzige einen besoldeten Lokalbeamten aufzuweisen hat, der nächste Verbandstag dem Hauptvorstand bezüglich der Geldausgabe für agitatorische Zwecke etwas mehr Ellbogenfreiheit gewähren, es dürfte sich zweifellos recht lohnend erweisen. In einer Reihe von Orten hat der Gauvorstand mit teilweiser sehr guter Unterstützung der umliegenden Zahlstellen Fuß für die Organisation zu fassen gesucht, es ist auch geglückt, in Werden und Uerdingen Zahlstellen zu gründen. Dagegen scheiterten unsere Bemühungen in Rohnsdorf-Büttringhausen an der außerordentlichen Passivität der Kollegen, in Gladbeck an dem Schmerzenskind, der Lokalfrage. Auch in Hattingen bereitete uns die letztere Schwierigkeiten; vielleicht gelingt es doch noch, dieselben zu heben.

Der schriftliche Verkehr mit den Zahlstellen spiegelt sich in folgenden Zahlen wieder: Eingegangen sind 348 Korrespondenzen, ausgegangen 499 Schreiben und 50 Pakete. Ueber den agitatorischen Erfolg unserer Bemühungen geben nachstehende Zahlen Auskunft. (Wir greifen hierbei, da der letzte Halbjahresberichte nach dieser Richtung hin keinen zahlenmäßigen Beweis aufwies, auf ein ganzes Jahr zurück.) Laut Abrechnungen des Hauptvorstandes wies der Gau zu Beginn des Jahres 1903 eine Mitgliederstärke von 3076 auf, am Schlusse des ersten Quartals 3379, des zweiten Quartals 3706, des dritten Quartals 4093 und am Schlusse des Jahres laut Fragebogen 4410, mithin ist eine Zunahme von Mitgliedern im verflossenen Jahre von 1334 zu verzeichnen, bei 2137 Aufnahmen in den ersten drei Quartalen gemäß Abrechnungen des Hauptvorstandes. Zieht man alle die vorerwähnten Umstände in Erwägung, welche unsere Agitationsarbeit erschweren, dann können wir trotzdem wohl mit vorstehendem Erfolg zufrieden sein, obwohl noch ein anderer Freund, unsere liebwerte christliche Bruderorganisation, uns stets sucht den Boden abzugraben, glaubt sie doch besonders in unseren nach doppelter Richtung hin schwarzen Provinzen Hahn im Korbe zu sein. Alle aus der M.-Gladbacher Schule stammenden Mätzchen und Zitate müssen herhalten, um den sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verband mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nach dem Jesuitenspruch: „Der Zweck heiligt die Mittel", scheut man sich von dieser Seite nicht, uns mit den schmutzigsten Mitteln zu bekämpfen, sei es durch Entstellung von Tatsachen, persönlicher Verleumdung und Verdächtigung in Wort und Schrift. Doch es nützt alles nichts, Lügen haben kurze Beine, der sozialdemokratische Holzarbeiter-Verband und andere sozialdemokratische Verbände marschieren weiter, trotz alledem. Angesichts der schon skizzierten Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gau bedarf es jedoch des regsten Anspornens der Verbandskollegen, neue Truppen für die Organisation zu gewinnen, um bei passender Zeit „Gewehr bei Fuß" kampfbereit zu stehen. Im verflossenen Halbjahre mußten sich infolge des wieder abgeflauten Geschäftsganges gegenüber dem ersten Halbjahr die Kollegen fast nur auf die Abwehr einer Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse beschränken, ohne zur Offensive übergehen zu können. Nur die bei der Firma Funcke in Düsseldorf beschäftigten Kollegen glaubten, eine Ausnahme wagen zu können. Da eine friedliche Einigung mit der Firma wegen der Einführung der sonst in Düsseldorf üblichen neunstündigen Arbeitszeit und einiger nebensächlicher Wünsche nicht zu erzielen war, legten von annähernd 70 Beschäftigten Mitte August 54 die Arbeit nieder. Der Kampf währte neun Wochen, bis zu welchem Zeitpunkt der Betrieb nach und nach fast wieder mit Arbeitswilligen gefüllt war. Daß letzteres trotz guter Organisation in Düsseldorf möglich werden konnte, lag weniger an den Streikenden, sondern an der Beschaffenheit des Betriebes, wo fast nur ausschließlich Zimmertüren vermittels Maschinen verfertigt werden, und auf Grund dessen jeder nicht gelernte Arbeiter und die bei Lohnkämpfen stets auftauchenden „Berufskünstler" das nötige Arbeitswilligenmaterial abgeben konnten. Ging auch der Kampf für die Streikenden verloren, so sind doch die Opfer, welche derselbe erforderte, nicht vergeblich gebracht worden. Die neunstündige Arbeitszeit, die Herr Funcke seinen alten Arbeitern nicht gewähren zu können glaubte, wurde den lieben Arbeitswilligen nebst einer Erhöhung des Lohnes bis zu

25 pZt. präsentiert. Ein großer Teil der letzteren hat für die treu geleisteten Dienste in der Not schon längst wieder den bekannten Eselsfußtritt erhalten — eine alte Geschichte, aber von den Arbeitern immer zu wenig gewürdigt.

Auf der Ehrenfelder Waggonfabrik, Aktiengesellschaft, vorm. Herbrand & Comp., sollten die Maschinenarbeiter mit einem Lohnabzug beglückt werden. Persönliches Vorstelligwerden der Betreffenden fand nicht die nötige Würdigung. Auf Wunsch der Kollegen unterzog sich dann im Beisein des Bevollmächtigten der Zahlstelle Kollege Hartung dieser Mission beim Direktor des Werkes mit dem Erfolge, daß die angekündigte Reduktion des Lohnes unterblieb.

Durch das unkollegiale Verhalten eines Mitarbeiters veranlaßt und nachdem hierfür persönliche Rücksprache der Kollegen bei der Firma nichts gefruchtet, sahen sich die zirka 20 bei der Firma Bergerhoff & Büddiker in Elberfeld beschäftigten Kollegen, mit Ausnahme eines einzigen, gezwungen, die Arbeit niederzulegen. Durch persönliche Vorsprache des Gauvorstandes bei den Firmeninhabern konnte nach halbtägigem Streik die Arbeit wieder aufgenommen werden; der anstoßerregende Auchkollege wurde entlassen. Der Einigkeit der Kollegen im Betriebe war es zu verdanken, daß noch einige kleine Verbesserungen im Arbeitsverhältnis durchgeführt wurden.

Gleichfalls gelang es in ähnlicher Weise bei der Firma Gebr. Schnicks am Orte, die allgemein übliche Arbeitszeit zur Durchführung zu bringen und auch einige Verbesserungen im Lohnverhältnis einzuführen.

Die sofortige Entlassung einiger jugendlicher Arbeiter bei der Firma Kluge, Klaviaturfabrik in Barmen, und die Kündigung eines seit acht Jahren im Betrieb beschäftigten Verbandskollegen, weil er sich nicht einen Abzug von M. 9 für eine ohne in seinem Verschulden liegende verdorbene Arbeit gefallen lassen wollte, war Anlaß einer Fabrikbesprechung, welche sich mit diesen Maßnahmen zu befassen hatte. Den Anweisungen des Gauvorstehers zufolge gelang es dem dieserhalb vorstellig werdenden Arbeiterausschuß trotz nicht sehr günstigen Geschäftsganges im Betrieb, daß die Kündigung des Verbandskollegen zurückgenommen wurde, auch soll eine einheitliche Arbeitsordnung im Betriebe Platz greifen.

Laut dem Ergebnis der Fragebogen läßt die Konjunktur in unseren Berufen im Gau im allgemeinen vieles zu wünschen übrig. Aus 36 Orten liegt eine verneinende Antwort vor, denen in nur 8 Zahlstellen eine günstige Konjunktur gegenübersteht (7 Orte haben die Frage nicht beantwortet), wohl Anlaß genug für unsere Mitglieder allerorts, alle Hebel in Bewegung zu setzen an dem besseren Ausbau der Organisation, damit wir, wenn es einmal notwendig werden sollte, wohlgerüstet den nicht zu unterschätzenden Arbeitgeberorganisationen gegenüberstehen.

An freiwilligen Beiträgen für die Gaukasse sandten ein die Zahlstellen: Siegen M 8, Kalk 6, Ohligs 2,20, Gevelsberg 2, Castrop 5, Iserlohn 5, Schwelm 8,80, Herne 5 und Aachen 10. Insgesamt M. 52.

Die Abrechnung gestaltet sich wie folgt:

Einnahme.

Kassenbestand vom vorigen Halbjahr	M. 258,52
Beiträge aus der Hauptkasse	„ 1775,—
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen	„ 52,—
Summa...	M. 2085,52

Ausgabe.

Diäten und Fahrgelder an Referenten	M. 502,05
„ „ für sonstige Reisen	„ 193,80
Drucksachen und Inserate	„ 77,85
Porto und Schreibmaterial	„ 62,35
Persönliche Verwaltungskosten	„ 775,—
Sonstige Ausgaben	„ 144,52
Gesamtausgabe...	M. 1755,57
Kassenbestand für das nächste Halbjahr	„ 329,95
Summa...	M. 2085,52

Vorstehende Abrechnung geprüft und für richtig befunden bescheinigen die Revisoren der Zahlstelle Elberfeld:

Wilh. Schultz, Bruno Radestock, Richard Kasper.

Elberfeld, den 13. Januar 1904.

Der Gauvorstand.

J. A.: Aug. Hartung, Schusterstr. 38a.

17. Gau. Vorort München.

Die Zahlstelle München als Vorort wählte in der Generalversammlung am 2. Januar nachstehende Kollegen in den Gauvorstand: Ant. Raith, Schreiner, Gauvorsteher, Ant. Ebert, Schreiner, Karl Deininger, Schreiner, Paul Götz, Schreiner, Albert Winter, Schreiner, Johann Mager, Maschinist und Karl Wiesnet, Maschinist. In der konstituirenden Sitzung wurde als Gaukassierer Kollege **Karl Deininger**, Zieblandstraße 17, 3. Et., gewählt und sind Geldsendungen an diese Adresse zu richten.

Wir machen die Zahlstellen auf das Rundschreiben vom 21. Dezember v. J., betr. Gautag, nochmals aufmerksam, und ersuchen, diesen Punkt in einer eigenen Tagesordnung in den Mitgliederversammlungen recht eifrig zu diskutieren.

In der Erwartung, daß zur beginnenden Frühjahrsagitation die Zahlstellen schon jetzt Vorbereitungen treffen und der Gauvorstand bei seiner Tätigkeit kräftige Unterstützung findet, bemerken wir, daß der Gautag am **19. und 20. März** in München stattfindet.

J. A.: **Ant. Raith**, Gauvorsteher, Humboldtstr. 40, 1. Et.

18. Gau. Vorort Stuttgart.

Zum Gautag werden noch folgende Vorschläge gemacht: Die Zahlstelle Freiburg: Derselbe soll am Fastnacht Sonntag und Montag (in Baden ein Feiertag) abgehalten werden. Eßlingen wünscht anfangs Februar und die Cannstatter Zahlstelle (siehe Nr. 3 der „Holzarbeiter-Zeitung") will Mitte Februar denselben abhalten. Als Ort des Gautags wünscht die Zahlstelle Furtwangen: Offenburg.

Wie wir in unserer Bekanntmachung in Nr. 3 unseres Verbandsorgans hervorheben, kann die Stellung von Anträgen zum Verbandstag kein Hindernis für die Abhaltung des Gautags an Ostern sein, vorausgesetzt, daß die Anträge von den Zahlstellen beim Verbandsvorstand rechtzeitig eingereicht werden.

Nochmals bitten wir, unser Zirkular vom 7. Januar bis zum **31. Januar** zu beantworten. J. A.: **G. Rauh.**

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Cassel. In unserer am 9. Januar stattgefundene Mitgliederversammlung gab Kollege Edel in kurzen Zügen den Bericht über das verflossene Vereinsjahr. In demselben fanden 36 Versammlungen und 33 Vorstandssitzungen statt. Die Mitgliederzahl, welche auf Konto der Lohnbewegung im ersten Quartal von 680 auf 862 emporschnellte, betrug am Ende des dritten Quartals infolge Abreise der ledigen Kollegen nur noch 671. Es sei nun unsere vornehmste Aufgabe, bei wieder einsetzender Konjunktur unsere Zahlstelle wieder auf die alte Höhe zu bringen. Dieses zu erreichen, sei die Mithülfe jedes einzelnen Mitgliedes notwendig. Cassel, früher Gegner der Arbeitslosenunterstützung, sei jetzt warmer Befürworter derselben geworden, und habe sich auch veranlaßt gesehen, nachdem die Streikunterstützung mit dem 1. Januar ihr Ende erreichte, von da ab eine örtliche Arbeitslosenunterstützung in Höhe von M 6, 7 und M 8, je nach Dauer der Mitgliedschaft einzuführen, um die zirka 50 vom Streik übrig gebliebenen Kollegen bei dem gegenwärtigen Arbeitsmangel nach 39wöchigem Streik nicht völlig mittellos dastehen zu lassen. Redner forderte die Kollegen auf, im neuen Jahre tüchtig zu arbeiten, und insbesondere darauf zu achten, daß das, was errungen sei, nicht wieder verloren gehe. Die Wahl des Vorstandes erledigte sich in der Weise, daß, mit Ausnahme des zweiten Schriftführers und zweier Revisoren, die Verwaltung in ihrer alten Zusammensetzung wiedergewählt wurde. Betreffs Beschickung des am 31. Januar in Hannover stattfindenden Gautages wurde beschlossen, denselben mit der uns zustehenden Zahl von fünf Delegierten zu beschicken, und soll zur Kostendeckung ein einmaliger Beitrag von 10 ₰ pro Mitglied erhoben werden.

Falkenstein. Im Oktober konnten wir die Mitteilung machen, daß in zwei Geschäften eine Arbeitszeitverkürzung mit Lohnaufbesserung stattgefunden hat. Heute müssen wir veröffentlichen, daß der Tischlermeister L. Weller zwar auch eine Verkürzung der Arbeitszeit vorgenommen hat, aber auch zugleich die Löhne reduzierte, und zwar dem einen Kollegen den Lohn von M 22,10 auf M 20,40, den zwei anderen von M 18 auf M 15 und dem vierten von M 16 auf M 14. Bei dem fünften, einem Unorganisierten, ist die Kürzung noch unbekannt. Die Lohnreduktion ist nicht gerechtfertigt, denn die Steuern, Kost- und Logispreise sind sehr hoch. Die betreffenden Kollegen müssen alles daran setzen, um die Reduktion rückgängig zu machen. Den Kollegen Falkensteins aber rufen wir zu: Seid einig, geht in die Versammlungen, und spiele keiner den Katzenbuckel beim Unternehmer, was leider noch vorkommt. Die reisenden Kollegen aber mögen das Umschauen unterlassen.

Hamm. (Richtigstellung.) Herr Landmann in Hamm bezahlt für Batterieschränke nicht wie irrtümlich in dem Bericht in Nr. 3 angegeben ist M. 1,50, sondern nur M. 1,05.

Landsberg a. d. W. Am 6. Januar hatte der Bevollmächtigte unserer Zahlstelle eine Versammlung zu leiten, die ihm Freude machte. 90 von 150 Mitgliedern waren anwesend. Die Stimmung in der Versammlung war eine gehobene und die Diskussion eine sehr interessante. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich in drei Jahren um die doppelte Zahl vermehrt. Ein Beweis, daß die hiesigen Holzarbeiter die Schlafmütze von den Ohren gezogen und sehen, wohin sie gehören, wenn es hier besser werden soll. Neben unserer Zahlstelle existiert auch noch der „Pfeifenklub der Elfe"", welcher vor kurzem in der ber—ühmten „Einigkeit" über Landsberger Lohn- und Lebensverhältnisse salbaderte, und dabei mit wichtiger Miene betonte, seit sie — die elf nämlich — in Landsberg seien, wäre Leben in die Bude gekommen. Wir lassen den Faselhänsen das Vergnügen, es kostet ja nichts, höchstens daß der bekannte Mann in Berlin sich freut, in Landsberg ein paar Querköpfe zu haben, die in der „Einigkeit" ab und zu über die 150 „versumpften Verbändler" herfallen können, sintemalen sonst der Stoff sehr trocken sein würde. Wir werden uns durch den „Klub der Elfe" natürlich nicht stören lassen, sondern unentwegt weiter für den Verband wirken, damit es uns hier gelingt, einen Schritt vorwärts zu kommen. Wahrlich in bezug auf unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bleibt noch viel zu wünschen übrig. Darum auf, an die Arbeit!

Langenbielau. Seit lange war es der Wunsch einer Anzahl Kollegen, hier eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu haben. Kollege Scholich aus Breslau hielt denn auch in einer öffentlichen Versammlung einen diesem Zwecke entsprechenden Vortrag, der lebhaften Beifall fand. Zwölf Tischler ließen sich aufnehmen und in einer zweiten Versammlung konnte schon zur Gründung geschritten werden, da die Zahl von 20 Mitgliedern erreicht war. In der ersten Mitgliederversammlung am 2. Januar war Kollege Peickert aus Breslau anwesend. Nach Vornahme der Wahl ermahnte er die Kollegen, treu zur Organisation zu halten, fleißig für den Ausbau der Zahlstelle zu sorgen und immer neue Kämpfer für eine Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu werben.

Melle. In der Möbelfabrik Krummack hier arbeitete bisher unser Bevollmächtigter, Kollege Bößmann, derselbe wurde in letzter Woche ohne jeden Grund plötzlich entlassen! Die Schuld soll hieran der Werkmeister tragen. Derselbe stand bisher im Geruche, recht arbeiterfreundlich zu sein, doch scheint sich dieses, solange hier eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes besteht, geändert zu haben. Ihm, wie Herrn Krummack, scheint es gar nicht lieb zu sein, daß seine sämtlichen Leute (31 Kollegen) organisiert sind, und bezeichnete Herr K. unsern Kollegen als Hetzer! Er scheint von „bekannter" Seite falsch unterrichtet zu sein, es soll ihm nämlich gesagt sein, unsere Kollegen wollten Forderungen stellen, woran vorläufig noch gar nicht gedacht ist! Die sämtlichen dort beschäftigten Mitglieder traten nach der Maßregelung des Bevollmächtigten zusammen und beschlossen einstimmig in geheimer Abstimmung, weil B sofort andere Arbeit erhalten hatte, die Arbeit nicht niederzulegen, dies aber sofort zu tun, falls sich eine Entlassung aus gleichem Anlaß wiederholen sollte.

Mittweida. Die Firma F. Winkler & Sohn Nachfg., Stuhlbauerei in Mittweida, hat ihren Arbeitern bereits vor zwei Jahren einen größeren Lohnabzug gemacht, und jetzt hat sie wieder mit einem solchen aufgewartet. Sie begründet denselben mit der Neuanschaffung von Maschinen, d. h. sie erklärt, daß infolge der neuen Maschinen so viel Arbeit als der Abzug betrage, gespart werde. Das trifft aber nicht zu. 24 Stuhlfüße zu drehen erfordert eine Arbeitszeit von drei Stunden, pro Stunde an Lohn zahlt sie 25 bis 30 ₰, macht 75 ₰ bis M 1, abgezogen sind aber M 1,50. Das ist denn doch stark. Natürlich will die Firma die Anschaffungskosten der Maschinen in allerkürzester Zeit herausschlagen. Während in anderen Fabriken am Orte gute Entstaubungsanlagen geschaffen sind, ist davon bei der Firma Winkler nichts zu spüren, ja, nicht einmal genügende und vorschriftsmäßige Aborte sind bei ihr zu finden. Es existieren nämlich ganze zwei für zirka 120 Arbeiter, und dazu sind sie noch in einem Zustande, der hier nicht näher beschrieben werden kann. Es wäre wirklich ratsam, wenn die Gewerbe-Inspektion sich den Winklerschen Betrieb einmal in der Nähe ansehen würde. Wir meinen übrigens, die Firmeninhaber hätten alle Ursache, darauf bedacht zu sein, daß sie sich die Arbeitskräfte erhielten; es kommen ohnehin nicht viel zugereist, um bei ihr in Arbeit zu treten, und versucht es doch einmal einer, dann ist er auch bald wieder weg, denn zu den allerhand Mißständen, die in Kauf genommen werden, müssen sie sich noch mit einem niedrigen Lohn zufrieden geben, der manchmal unter M 12 beträgt. Das ist nicht gerade sehr verlockend. Wir haben deshalb auch nicht nötig, besonders vor Zuzug zu warnen, sintemalen ja doch niemand kommt.

Mühlberg a. d. E. Den Korbmachern der Beckerschen Werkstatt wurde am 11. d. M. gekündigt, weil sie sich erlaubt hatten, eine gesetzwidrige Handlung ihres Arbeitgebers zu kritisieren. Seit vielen Jahren fühlte sich Herr Becker nicht mehr verpflichtet, ein Drittel der Krankenkassenbeiträge für seine Gesellen zu bezahlen. Er zog eben stets den vollen Betrag vom Lohne ab. Gleich bei der ersten Lohnzahlung machte er jeden Neueingetretenen mit diesem System bekannt. Da nun mit Schluß des vergangenen Jahres die Korbmacher-Krankenkasse aufhörte als eingeschriebene Hülfskasse zu existieren, so gewann obige Frage vermehrte Bedeutung. In einer Zahlstellenversammlung wurde nun das Verhalten des Herrn Becker hinsichtlich der Krankenkassen-Angelegenheit kritisiert. Auch wurde betont, daß Herr Becker es verstanden hat, sich um die Unfallversicherung herumzudrücken, obwohl er seit mehreren Jahren mehr als zehn Personen beschäftigte. Die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, die in anderen Werkstätten längst selbstverständlich war, schien Herrn Becker, dem tapferen Innungsmeister, gegen die geheiligten Unternehmervorrechte zu verstoßen. Als er von der Kritik in jener Versammlung erfuhr, kündigte er seinen sämtlichen Gesellen. Wir bitten daher, bis die Angelegenheit geregelt ist, den Zuzug von Korbmachern nach Mühlberg fern zu halten.

Perleberg. Seit kurzem gelang es uns, hier am Orte unsere Mitgliederzahl auf 60 zu bringen. Das hat den Tischlermeister Theodor Heinrichs & Co. anscheinend sehr verschnupft, und er ist deshalb bemüht, seine Gesellen aus dem Sumpf der Arbeiterorganisation zu retten. „Was wollen Sie im Verbande, Unsinn, das Geld können Sie selber sparen", so flüstert er ihnen in die Ohren. „Ich werde für die Arbeiter meines Betriebes eine Sparkasse gründen, in die am Wochenschlusse jeder 30 bis 35 ₰ abladet, natürlich werde auch in dem Fonds etwas zuführen." Aus diesem Fonds — „Sparkasse" nennt Herr H. das Ding — sollen später kranke Arbeiter unterstützt werden, auch denen, die wegen Mangels an Arbeit aufhören und auf die „Walze" gehen, soll Reiseunterstützung gezahlt werden, vorausgesetzt, daß sie sich treu und brav geführt haben. Daß von den Arbeitern keiner auf die Leimruten gehen will, wurmt den Herrn ganz mächtig, und um seine Wut zu stillen, hat er rasch ein paar Mitglieder des Holzarbeiterverbandes hinausgemaßregelt. Leider steht uns ein Lokal am Orte nicht zur Verfügung. Dem Wirt Vierjahn, bei welchem eine Werkstattbesprechung stattfand, die nicht angemeldet war, wurde die Polizeistunde von 12 auf 10 Uhr herabgesetzt. (Werkstattbesprechungen in einer Werkstatt brauchen nicht angemeldet zu werden. S. Kammergerichtsentscheidung, Seite 395, der „Holzarbeiter-Zeitung" 1903. Der Polizeibeamte handelte also ungesetzlich, wenn er die Versammlung, an der nur Arbeiter einer Werkstat teilnahmen, auflöste. Die Red.) Wir richten die Bitte an alle hiesigen Kollegen und Arbeiter, den Wirt, Herrn Wilh. Vierjahn der uns ein großes Opfer gebracht hat, zu unterstützen, soweit die Verhältnisse dies gestatten. Zuzug von Tischlern ist vorläufig fern zu halten.

Ronneburg. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurde die bisherige Verwaltung wiedergewählt. Besprochen wurden hierauf die Mißstände im hiesigen Herbergswesen und der Kartelldelegierte beauftragt, in der nächsten Sitzung unter allen Umständen auf Abhülfe zu drängen. Dann soll dem Verbandstag ein Antrag unterbreitet werden, daß allen selbständigen Mitgliedern, die keine Gesellen beschäftigen, anstatt der Arbeitslosenunterstützung ein Zuschuß zur Krankenunterstützung gewährt wird.

Weißenfels. In unserer am 5. Januar stattgefundenen Mitgliederversammlung hielt Kollege Stusche einen Vortrag über: „Rückblick in das Jahr 1903, und was haben wir von 1904 zu erwarten?" Er führte eine Reihe von Zahlstellen an, wo es zu Differenzen gekommen war, die teils Erfolg hatten, teils verloren gingen. Es war teilweise den Unternehmern gelungen, Arbeitswillige heranzuschaffen. Doch auch da, wo diese Leute dem ehrlichen Arbeiter das Brot nehmen, ist nicht, wie von uneingeweihter Seite anzunehmen ist, unsere Mitgliederzahl gefallen, sondern gestiegen. Der rapiden Ausbeutungslust der Unternehmer folgt ein rapides Steigen der Mitglieder unseres Verbandes. Das Jahr 1903 habe schwere Kämpfe hinter sich. Trotz alledem müsse man nicht erlahmen, damit auch der indifferenteste Holzarbeiter sich unseren Reihen anschließt. Auch das Jahr 1904 werde uns Kämpfe bringen, aber es werde auch zeigen, daß die Organisation der Holzarbeiter auf der Höhe der Zeit steht, daß sie jede Zumutung seitens der Unternehmer abweist. Das sei in Berlin und Umgegend im verflossenen Jahre häufig geschehen, und werde auch in diesem Jahre geschehen müssen. Je fester die Organisation, desto leichter ist es, dem Unternehmer gegenüberzutreten. Jedem Indifferenten muß der wahre christliche Glaube gepredigt werden, müssen die Augen geöffnet werden, daß da, wo die Ausbeutungslust der Unternehmer anfängt, die christliche Liebe aufhört. Diese Standesorganisation frägt nicht, ob der Ausgebeutete organisiert ist oder nicht. Auch der Indifferenteste

wird in Mitleidenschaft gezogen. Darum muß unser Losungswort sein: „Auf, zur Agitation für die Organisation". Zeigen wir, daß der Holzarbeiterverband im Jahre 1904 in noch stärkerer Zahl aus den bevorstehenden Kämpfen hervorgeht. Dann können wir mit Recht sagen, trotz allen Schikanen der Unternehmer und maßgebenden Faktoren hat unsere Organisation wieder um viele Tausend Mitglieder zugenommen. Sodann gab der Bevollmächtigte, Schröder, den Jahresbericht. Das Berichtsjahr ist reich an Differenzen; dieselben wurden in den meisten Fällen ohne Arbeitsniederlegung beigelegt. Nur in sechs Fällen legten die Kollegen die Arbeit nieder. Als erste Differenz hatten wir im Jahre 1902 den Betrieb von Hahn & Metzkow zu verzeichnen, so auch im verflossenen Jahre. Der Vorsitzende des hiesigen Tischlermeistervereins, Herr Springer, hatte in verschiedenen Provinzblättern Gesellen nach Weißensee verlangt, welche nicht organisiert waren, um diese dann unter die Unternehmer zu verteilen. Aber es hat sich kein Kollege nach hier verlocken lassen. Die letzte Bewegung im vorigen Jahre war die der Billardquenemacher. Die Organisation ist hier wenig vertreten. Trotzdem sah sich die Verwaltung gemüßigt, den Kollegen den Zweck der Organisation klar zu machen, was zur Folge hatte, daß Lohnforderungen gestellt wurden bis zu 20 pZt. Die Firma Heine bewilligte sofort, während es bei Weiß zur Arbeitsniederlegung kam. Nach einer Woche und nachdem verhandelt worden war, wurde auch hier bewilligt. Der Erfolg war: Anerkennung des Lohntarifs, und sämtliche Kollegen organisierten sich. Am 1. Mai waren 46 Kollegen ausgesperrt. Als Verkehrslokal wurde das Lokal „Zum Prälaten", Ecke Königschaussee und Lehderstraße, bestimmt. Auch findet daselbst die Arbeitsvermittlung statt.

Wilkau. Zu Anfang des vorigen Jahres war unsere Zahlstelle der Auflösung nahe; im Laufe des Jahres gelang es, die Zahl der Mitglieder auf annähernd 50 Mann zu bringen. Dieser Aufschwung ist hauptsächlich der rastlosen Agitation einzelner Kollegen zu danken. Die Unternehmer haben uns bis in die letzte Zeit keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wir glaubten schon, dieselben hätten sich mit dem Bestehen unserer Organisation abgefunden. Nun sind wir jedoch eines Besseren belehrt worden, und zwar von Herrn August Koppermann, Besitzer einer Holzwarenfabrik und Kunsttischlerei. Nachdem dieser Herr erst im Monat November einen Verbandskollegen entlassen hatte, fühlte er sich gemüßigt, am 9. Januar schon wieder zwei Verbandsmitglieder zu kündigen. Der eine von diesen galt im fraglichen Betriebe als unser Vertrauensmann. Nach den Aussagen einiger Kollegen liegen stichhaltige Gründe zu dieser Kündigung nicht vor, von Herrn Koppermann sind ebenfalls keine angegeben worden. Man kann also nur dieselbe als eine Maßregelung betrachten. Obendrein hat er demselben 40 ₰ abgezogen, weil er einen Tag fehlte, allerdings mit vorheriger Entschuldigung, und weitere 10 ₰ für zu spätes Erscheinen zur Arbeit. Diese Strafe ist ebenfalls nicht gerechtfertigt aus dem Grunde, weil ein „Auchkollege" die Fabrikuhr zehn Minuten vorgestellt hatte. Der Kollege forderte die Erlassung der Strafen, welche jedoch abgelehnt wurde. Es ist von seiten der Lokalverwaltung an den Gauvorstand das Ersuchen gerichtet worden, in dieser Sache einzugreifen, damit in späterer Zeit solche Fälle nicht mehr vorkommen. Wenn sich solche Mißstände entwickeln, so ist es eben der Interessenlosigkeit der hiesigen Holzarbeiter zuzuschreiben. In dem Betriebe des Herrn Koppermann gibt es eine Anzahl Kollegen, welche uns nicht nur indifferent gegenüber stehen, sondern sogar uns feindselig behandeln. Diese suchen ihr größtes Heil darin, dem Unternehmer resp. seinen Beamten Zuträgerdienste zu leisten. Bei anderen ist die Vorniertheit schon so weit vorgeschritten, daß sie sich freiwillig zur Sonntagsarbeit einfinden, Sonnabends sogar die halbe Nacht durcharbeiten, und das alles nur, um sich in den Augen ihres Arbeitgebers beliebt zu machen. Die organisierten Kollegen ersuchen wir, sich aktiver als sonst an der Aufklärungsarbeit zu beteiligen. Die indifferenten Kollegen mögen sich ihre Handlungsweise reiflich überlegen, ob sie eine gerechte ist oder nicht. Wir wünschen nur, daß dieselben endlich einmal einsehen mögen, daß sie nicht nur Pflichten gegen ihren Arbeitgeber, sondern auch gegen ihre Mitarbeiter haben.

Wolgast. Wohl in keiner Fabrik in Deutschland herrschen solche traurige Zustände in bezug auf Lohn, als in der Wolgaster Holzindustrie-Aktiengesellschaft. In den letzten zwei Jahren sind die Löhne soweit herunter, daß es dem tüchtigsten Arbeiter nicht mehr möglich ist, so viel zu verdienen, um seinen und seiner Familie notdürftigsten Unterhalt zu bestreiten. Vielen der Kollegen sieht man es an, daß Schmalhans bei ihnen Küchenmeister ist, ihnen kann man, wie man hier sagt, „das Vaterunser durch die Backen pusten". In dieser Fabrik erhielten drei verheiratete Kollegen die gleiche Arbeit in Akkord. Alle drei verdienten unter Lohn; während der eine der besser angesehen ist, weil er gut liebedienern kann, den Lohn ausbezahlt bekam, mußten sich die andern beiden mit M. 20 für zwölf Arbeitstage bescheiden. Wundern muß man sich über die Einsichtslosigkeit — um keinen herberen Ausdruck zu gebrauchen — des Werkmeisters, der es fertig bringt, verheirateten Arbeitern einen Wochenverdienst von M. 10 anzubieten! Beträgt doch der ortsübliche Lohn schon zwischen M. 12—19. Es ist geradezu ein Skandal, wie ein Mann, der auch einst Arbeiter war und weiß, was zur Ernährung und Erhaltung einer Familie dringlich notwendig ist, es wagen und mit seinem Gewissen verantworten kann, Arbeitern einen solchen Hungerlohn anzubieten. Scham über die Gesellen, die ob solcher Bezahlung und Behandlung ihrer eigenen Berufs- und Leidensgenossen noch den traurigen Mut haben, solchen Mann zu umschmeicheln, um seine Gunst zu buhlen! Pfui! schämt Euch, Kollegen. Seid Männer, seht ein, daß solch ein Betragen ehrlicher, fleißiger, aufrichtig gesinnter Männer unwürdig ist. Verlangt für Eure Arbeit einen auskömmlichen Lohn, seid solidarisch unter einander und zueinander. Fort mit aller Schmeichelei, Heuchelei und Leisetreterei, werdet einig und vergeßt, was hinter Euch liegt, und findet Euch wieder in Eurer Organisation zusammen. Legt Euch selbst die Frage vor: Ist's, seit wir uns trennten, seit ein Teil von uns der Organisation den Rücken kehrte, besser geworden mit unseren Löhnen? Nein; konnten wir damals noch mit Stiefeln zur Arbeit gehen, müssen wir heute auf Holzpantinen den Weg von und zum Paradies der Wolgaster Aktionäre zurücklegen. So weit sind wir schon auf den Hund gekommen. Verlaßt Euch darauf, Kollegen, wenn wir nicht bald Anstalt machen, uns aus dem gegenwärtigen elenden, unwürdigen, aller Menschheit Hohn sprechenden Zustand zu befreien, dann wird es uns immer noch schlechter ergehen. Hier gibt's nur ein Mittel, und das heißt: uns einig zu sein, uns wieder wie ehemals als Brüder, als zusammengehörige Genossen und Kollegen die Hände zu reichen in unserer Organisation, dem Holzarbeiterverbande. Seht, 83 000 Kollegen kämpfen unter seiner Fahne! Helfen wir die Zahl seiner Kämpfer vermehren! Treten auch wir ihm einmütig bei, und Ihr werdet sehen, daß uns unsere Mitgliedschaft, das Faktum, alle einer Organisation anzugehören, schon einen Rückhalt gibt. Man wird uns achten und fürchten, anstatt, wie heute, uns wie dumme Jungen zu behandeln. Man wird uns einen Lohn zahlen müssen, der zum Leben ausreicht, anstatt uns, wie heute, für schwere Arbeit mit verächtlicher Miene ein Trinkgeld in die Hand zu drücken. Alle fluchwürdige Schmarotzerei, nur zu dem Zwecke, sich dadurch beim Werkmeister einen höheren Verdienst zu ergattern, wird dann aufhören. Als aufrecht gehende Männer verabscheuen wir solche Mittel und fordern, was gerecht ist: für eine entsprechende Arbeitsleistung einen gerechten, auskömmlichen Lohn. Dafür laßt uns eintreten, dann handeln wir als Kollegen, als Männer, als rechtlich denkende Familienväter! Unsere Versammlungen finden Sonnabends nach dem 1. und 15. jeden Monats in unserem Verkehrslokal bei Labe statt. Kommt alle zur nächsten Versammlung am **6. Februar**, wir wollen uns einmal vernünftig aussprechen und beraten, was in nächster Zeit zu geschehen hat. So wie es heute geht, kann es nicht weiter gehen; das werdet Ihr, wenn Ihr ehrlich sein wollt, auch schon alle selbst empfunden haben, darum alle an die Arbeit!

Eingesandt.

Mechanische Bürstenfabrik in Bergedorf.

Zu dem Eingesandt in Nummer 48 der „Holzarbeiter-Zeitung" vom vorigen Jahre, das sich an die Bürstenmacher Deutschlands richtete und die Arbeitsverhältnisse der mechanischen Bürstenfabrik in Bergedorf schilderte, ging uns eine Erwiderung zu, die mehrere Unterschriften trägt und wahrscheinlich von Arbeitern der fraglichen Fabrik herrühren. Da die gleiche Erwiderung auch an die „Einigkeit" gesandt war, wie uns mitgeteilt wurde (das heißt an ein Blatt, in welchem der gleiche Aufruf wie in Nr. 48 der „Holzarbeiter-Zeitung" nicht stand, gegen den sich die Erwiderung richtete), entschlossen wir uns, zunächst in Bergedorf von den Einsendern des Aufrufes nähere Informationen einzuziehen, und da erfahren wir denn, daß die Sache wesentlich anders liegt, als in der Erwiderung zu lesen war. Aus der Erklärung des Einsenders, die namens der Zahlstellenverwaltung abgegeben ist, geht hervor, um was es sich handelt, wir können uns daher den Abdruck der langen Erwiderung ersparen. Für unsere Mitglieder genügt die nachfolgende Erklärung. Die Mitglieder des Bürstenmacherverbandes finden die Erwiderung in ihrem Verbandsorgan.

Erklärung.

In der uns vorliegenden Erwiderung der Herren Heydorn, Kaiser und Verheyen wird behauptet, daß von den Angaben in Nr. 48 der „Holzarbeiter-Zeitung" nur eine der Wahrheit entspreche, und zwar die, welche die Preise für Pechen betrifft. Weiter heißt es, sei eine Kommission von drei Mann beauftragt worden, „unter Beibringung von Belegen mit der Verwaltungsstelle Bergedorf die geeigneten Schritte zu beraten, wie diese unangenehme Angelegenheit auf die vornehmste Weise aus der Welt zu schaffen sei".

Die Kommission habe am 31. Dezember v. J. Bericht erstattet über die am 26. Dezember v. J. stattgefundenen Verhandlungen und bedauere — wie es in der Erwiderung heißt —, „daß jede weitere Unterhandlung als zwecklos aufzugeben sei, da die Verwaltung unverblümt zum Ausdruck bringe, daß die Opponenten, wohl unter dem Einfluß der Firma stehend, die Verhältnisse in der Fabrik besser darstellen möchten, als sie tatsächlich seien". Wir bemerken nun, daß die Kommission manches mitzuteilen vergessen hat, was in jener Zusammenkunft zur Sprache kam. Tatsache ist, daß zu der Zusammenkunft erst die Aeußerung eines Meisters Veranlassung gab, der gleich nach Erscheinen des Artikels in Nr. 48 der „Holzarbeiter-Zeitung" sich an einige besser gestellte Bürstenmacher heranmachte mit dem Begehren, dafür zu sorgen, daß derartige Artikel nicht wieder geschrieben würden. In dieser Zusammenkunft wurde zugegeben, daß die Preise nicht nur für Pechen, sondern auch für Bohren der Wahrheit entsprächen. Hätte noch eine Sitzung stattgefunden, wären vielleicht auch die anderen Preise noch richtiggestellt worden.

Beschlossen wurde in der Zusammenkunft mit Verwaltung und Kommission, daß, da nicht die Unrichtigkeit unserer Angaben in Nr. 48 der „Holzarbeiter-Zeitung" bewiesen werden konnte, beiderseits nicht eher etwas geschrieben werden sollte, als bis der in der Fabrik gültige Akkordtarif der Verwaltung zur Durchsicht vorläge. Auf diesen Tarif warten wir bis heute noch vergebens.

Zu der Bemerkung: „Unkenntnis der Verhältnisse hat die Preise für eben der Schule entlaufene Jungen und Mädchen als die Entlohnung der hiesigen Kollegen hingestellt", erklären wir, daß von weiblichen Arbeitern in unserem Artikel gar keine Rede ist, sie also gar nicht mit einbegriffen sind, für männliche aber mag die Annahme der drei Unterzeichner richtig sein, wenn die Schulzeit der Jungen bis zum 24. Lebensjahr dauert. Auf die Behandlung, welche den ungelernten männlichen und weiblichen Arbeitern zu teil wird, werden wir noch zurückkommen. Wir bitten auch heute die Kollegen, sich um Auskunft nur an die Verwaltung der Zahlstelle Bergedorf zu wenden.

J. A.: **Heinr. Pries.**

An die Korbmacher der Zeitzer Kinderwagenfabriken.

Kollegen! Das verflossene Jahr hat uns „den Aermsten der Armen in der Holzindustrie" nichts des Guten gebracht. Unsere Lebens- und Lohnverhältnisse haben sich verschlechtert. Die Lohnfestsetzung, die Arbeitsverteilung, die Begrenzung der Arbeitszeit geschah ganz nach Willkür unserer Arbeitgeber, ohne uns dabei auch nur eines Wortes zu würdigen. Keinen Betrieb gibt es in Zeitz, in welchem die Löhne nicht reduziert worden wären. Aussetzungen kamen überall nach Belieben vor. Alles das wäre nicht in dem Maße, wie geschehen, vorgekommen, wenn die Kollegen nicht so unverantwortlich gleichgültig gegen sich selbst und gegen ihre Gesamtinteressen gehandelt hätten.

Mit der Geschäftslage für uns wird es noch schlechter werden. Hört man jetzt doch schon von Abzügen, Einführung neuer Muster, Zusammenziehung der Saison auf wenige Wochen usw. Das ist keine hoffnungsvolle Perspektive, die sich uns im neuen Jahre eröffnet; und das in Zeitz, der Zentrale der Kinderwagenfabrikation!

Kollegen, mit der bisher von Euch beobachteten gleichgültigen Haltung allen diesen Veränderungen gegenüber kann es nicht fortgehen. Sie führt vollends den Ruin der hiesigen Korbmacher herbei. Schon heute reicht der Lohn nicht entfernt zum nötigsten aus; wie lange wird es dauern, dann ist die Korbmacherei in Zeitz nur noch ein Nebenerwerb; sie wird Heimarbeit, bei der dann auch unsere Frauen und Kinder noch verdienen müssen, um das elende Dasein zu fristen. Kollegen, das braucht nicht zu sein, wenn wir es nicht wollten. Es bedarf nur einer guten Organisation, welche einen mitbestimmenden Einfluß auf die Produktion, auf die Entlohnung und die Arbeitsdauer auszuüben vermag, und vieles ist dadurch schon gewonnen. Notwendig ist, daß die Uneinigkeit in unseren eigenen Reihen aufhört. Wo zwei sich streiten, freut sich der dritte, in diesem Falle der Unternehmer, er nützt diesen Moment aus, um uns um so ungestörter ausbeuten zu können. Man nehme sich die Unternehmer zum Muster; wenn diese sich sonst untereinander auch totkonkurrieren, wenn es aber gilt, ein gemeinsames Interesse wahrzunehmen, dann sind sie ein Herz und eine Seele. Wir wollen aber nicht nur im letzteren Falle, sondern immer einig sein. Seien wir bestrebt, die Lauen aufzurütteln und die Indifferenten für den Kampf um eine menschenwürdige Lebenshaltung zu gewinnen, dann mögen die Unternehmer tun, was sie wollen, unser ist der Sieg!

Antwort auf das Eingesandt, die Stellmachereien in Hartha betreffend.

Der in dem Eingesandt in Nr. 2 der „Holzarb.-Ztg." angegebene Durchschnittslohn ist laut Lohnbücher M. 4—5 höher als der Einsender ihn angegeben hat. Wenn er dann weiter schreibt, daß die vier tätigsten Kollegen entlassen wurden, so irrt er sich gewaltig; er weiß ganz genau, daß nur er, der Einsender, der tätigste Kollege war. Seine Tätigkeit ging so weit, daß er demselben Chef, der ihn entlassen hatte, zu Neujahr gratulierte. Unrichtig ist, wenn der Einsender sagt, „als sie (die vier Entlassenen), Hartha den Rücken gekehrt hätten, seien die Hobelbänke wieder besetzt worden"; nun, wir meinen, wenn 4 bis 5 Monate vergehen, ehe sie wieder besetzt wurden, ist die Bezeichnung, „eben den Rücken gekehrt hatten", doch gar nicht mehr angebracht. Was den anderen Inhalt des Eingesandt anbelangt, so haben wir dem gegenüber nichts zu bemerken.

J. A.: **O. St.**

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Dresden. (Telegramm.) **Achtung, Polierer! Bei der Firma Mendelsohn haben sämtliche Kollegen die Kündigung eingereicht. Zuzug ist fernzuhalten.**

Papenburg. (Telegramm.) **In der hiesigen Möbelfabrik sind Differenzen ausgebrochen. Zuzug fernhalten.**

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern nach Swinemünde, Osnabrück, Prag, Perleberg (Heinrichs & Co.), Strasburg i. d. U. (Böttcher), Papenburg;
Polierern nach Dresden (Mendelsohn);
Tischlern und Stellmachern nach Fuhrberg bei Mehlen, Hannover, (Firma Heißenbüttel & Stache);
Korbmachern nach Corbetha (R. Thieme), Mittweida (Mühlberg);
Bürstenmachern nach Bergedorf;
Stuhlbauern nach Blomberg (Ramm & Co., Möbelfabrik).

Korbmachermeister und Hoflieferant J. Mosler in München kündigte einem seiner Gesellen am ersten Weihnachtstag per eingeschriebenen Brief; warum, war natürlich nicht angegeben. Vermutlich aber, weil der Geselle sich geweigert hatte, eine Arbeit (Wandbekleidung aus Weidenmatten) pro Quadratmeter für M. 2,20 zu machen. Für diese Arbeit hatte es bisher M. 3,30 gegeben. Kürzlich entließ er einen Arbeiter, der schon 20 Jahre bei ihm tätig war, weil dieser sich darüber beschwert hatte, daß er Arbeiten in Akkord machen müsse, die, weil nichts dabei verdient werden konnte, in Lohn gemacht worden waren. Diese Arbeitsänderung bedeutete für den alten Arbeiter einen Lohnausfall von M. 5 die Woche. Als er dies dem Herrn Mosler klagte, wurde er entlassen. Das ist so die Art, mit der Herr M. — der nebenbei protestantischer Kirchenrat ist — mit seinen Arbeitern verfährt. Und da wundern sich die Herren, wenn die Gesellen ihnen keine Loblieder singen, sondern berechtigter Weise unzufrieden sind, und sich zwecks Abwehr solcher Behandlung organisieren. Die Moslerschen Arbeiter sind es freilich noch nicht, aber sie werden schon kommen, dafür sorgt Herr Mosler.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Achtung, Zahlstellenkassierer! Der Vorsitzende des österreichischen Holzarbeiterverbandes teilt uns soeben mit, daß einem ihrer Mitglieder Josef Lensky (Tischler) das Mitgliedsbuch Nr. 9195 gestohlen wurde. Auf der Grenzstation hat der Dieb die Reiseunterstützung behoben und gesagt, daß er nach Deutschland gehe. **Also Obacht und das Buch abnehmen.**

Die Leipziger Holzindustriellen ließen sich unter Vorsitz des Herrn Roll — pardon — Doktor Roll, ohne einen Doktor werden die Tischlermeister nun einmal nicht mehr fertig, denn selbst sind sie unfähig, ihre Geschäfte zu leiten — berichten, daß der Arbeitsnachweis des Verbandes im Oktober und No-

vember gut funktioniert habe und 65 Stellen mehr besetzt werden konnten pro Monat als im gleichen Zeitraum des Jahres 1902. Die Bautätigkeit sei in den letzten Monaten noch ziemlich rege gewesen. Bautischler und Holzbildhauer waren ausreichend beschäftigt. Die großen Möbelfabriken, besonders Luxusmöbelfabriken, hatten gut zu tun, die kleinen Werkstätten leider nicht hinreichend. Der Bestand an besseren Möbeltischlern habe sich das ganze Jahr recht knapp gestellt. Der Nachwuchs an ausgelernten Gehülfen scheine im Leipziger Bezirk zurückgegangen zu sein; die von außerhalb Zugereisten hätten vielfach nicht den an sie gestellten Anforderungen entsprochen.

Das sagt man immer, nichtsdestoweniger wirft man die tüchtigen Arbeiter, die allen, an sie gestellten Forderungen genügen, hinaus, wenn sie einen ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Lohn fordern oder sich „anmaßen", ein Wort über das Arbeitsverhältnis mitreden zu wollen. Die alte Geschichte.

Herr Dr. Ludwig Müffelmann, der Chefredakteur der „Fachzeitung" ist noch ein Neuling in seinem Fache, das beweist er in der letzten Nummer. Er druckt nämlich unseren Leitartikel aus Nr. 1 der „Holzarbeiter-Zeitung" zum Teil ab; natürlich das, was wir in bezug auf die friedlichen Ausgleiche der Kämpfe in 1903 in mehreren Orten sagten und wünschten, daß im gleichen Sinne auch in diesem Jahre verfahren werden möchte, vorenthält er seinen Lesern und kommt dann zu folgender Schlußfolgerung: „Wir enthalten uns über diese Auslassungen jeden Kommentars und verweisen nur insbesondere auf den vorletzten Satz, wonach der Wert und die Bedeutung des Holzarbeiterverbandes mehr als je im Jahre 1904 zum Ausdruck kommen soll. Das sollte doch jedem Arbeitgeber unseres Gewerbes eine Mahnung sein, dafür zu sorgen, daß uns die in Aussicht gestellten Kämpfe gut vorbereitet finden. Lernen wir insbesondere von unseren Gegnern, Opfer für unsere Interessen zu bringen und einig zu sein. Mag der Kampf im Jahre 1904 nun in Cöln oder Leipzig, in Stuttgart oder Bremen ausbrechen, er wird uns gerüstet finden. **Treue gegen Treue soll auch im neuen Jahre unsere Losung sein."**

Wer den Schlußsatz unseres Artikels in Nr. 1 nochmals nachliest, der wird finden, daß die „Fachzeitung" ganz falsche Schlüsse aus ihm gezogen hat. Wörtlich hatten wir gesagt: „Allgemein genommen können die deutschen Holzarbeiter guten Mutes die Schwelle zum neuen Jahre überschreiten. Sie haben sich durch Opfermut und Pflichttreue eine leistungsfähige Organisation geschaffen, deren Wert und Bedeutung mehr als je besonders in diesem Jahre zum ersten Male zum Ausdruck kommen wird." Jedes Mitglied weiß, daß wir nichts anderes mit diesem Satze meinten, als die in diesem Jahre zum erstenmal zur Auszahlung gelangende Arbeitslosenunterstützung, deren Bedeutung zum Ausdruck kommen wird.

Die „Fachzeitung" hat den Satz zwar richtig zitiert, in der Schlußfolgerung läßt sie die Worte „zum ersten Male" aber weg. An die angeblich den Arbeitgebern in Aussicht gestellten Kämpfe, mit denen die „Fachzeitung" gruselig zu machen sucht, haben wir gar nicht dabei gedacht, konnten nicht daran denken, da uns zur Stunde noch nicht bekannt ist, ob und welche Orte Kämpfe in Aussicht stellen wollen.

Also immer ruhig Blut, Herr Doktor. Anstatt gegen die deutschen Holzarbeiter zu hetzen, sollten Sie sich lieber einmal mit der von uns im gleichen Artikel erörterten Frage befassen. Es ist gar nicht wahr, Herr Doktor, daß die Holzarbeiter so „streiklustig" sind, wie Sie annehmen. Freilich wünschen sie, daß hier und da eine Aufbesserung der Löhne und auch eine Verkürzung der Arbeitszeit platzgreife; sie rechnen aber darauf, daß sie sich mit ihren Arbeitgebern sehr wohl auf gütlichem Wege verständigen werden und daß von diesen nicht gleich eine „Machtfrage" konstruiert wird. Es würde Ihnen, Herr Doktor, als Neuling vielleicht besser anstehen, nicht in die Fußstapfen des Herrn Nahardt und Klebinder zu treten, sondern einmal den von uns vorgeschlagenen Weg zu gehen. Es wäre nicht unmöglich, daß Sie mehr Lorbeeren ernten, als Ihr Vorgänger, der sich mit seiner Schimpf- und Draufgängertaktik weder den Dank der deutschen Holzarbeiter, noch den der Tischlermeister verdient hat. Allzuscharf macht schartig. Sollten Sie aber, der Wahrheit dieses Sprichwortes zum Trotz, es in der bisherigen Weise mit dem deutschen Holzarbeiterverband versuchen wollen, werden wir Sie daran nicht hindern. Die deutschen Holzarbeiter können so, sie können auch anders, sie erreichen, was sie wollen, auf jedem Wege.

„Mein Himmel auf der Erde." Herr W. Kraus, Bürsten- und Pinselfabrikant in Berlin, Ackerstr. 21, feierte am 9. Januar in den Räumen des Zentral-Restaurants mit 200 Teilnehmern sehr glänzend das Fest seines 25jährigen Geschäftsjubiläums. Die Männer-Liedertafel der Krausschen Arbeiter hatte die der Feier entsprechenden Lieder zum Vortrag gebracht, u. a. auch das Lied „Mein Himmel auf der Erde". Dieser Liedervortrag fand reichen Beifall. Glauben's schon. Die Arbeiter wissen, daß nicht sie es sind, die den Himmel auf Erden haben. Wünschen wollen wir ihnen aber, daß es ihnen im Betriebe, dessen Jubiläum sie feierten, wenigstens so leidlich gehe.

Der Achtstundentag ist möglich in der Tischlerei. Der größte Sargfabrikant Berlins, Herr Moritz Klee, hat vom 1. Januar d. J. ab die achtstündige Arbeitszeit eingeführt. Für die am niedrigsten bezahlten Arbeiter erhöhte er die Löhne. Ferner hat er in seiner Fabrikordnung die Bestimmung aufgenommen, daß jedem erkrankten Arbeiter M. 5 pro Woche als Zuschuß zum Krankengeld ausgezahlt werden. Die Einführung dieser Neuerungen geschah, ohne daß die Arbeiter ein dahingehendes Verlangen an die Firma gestellt hatten. In anderen gleichartigen Werkstätten werden Versuche von Lohnabzügen gemacht.

Von den Kölner Parkettlegern wird uns mitgeteilt, daß ein Kollege aus Frankfurt a. M. die Arbeiten in Cöln auf eigene Rechnung (als Zwischenmeister allerdings) zu einem viel niedrigeren Preise annimmt, als er in Cöln bisher üblich gewesen ist. Weiter wird, was in Cöln und wohl noch nirgends Mode war, die Frauenarbeit in der Parkettlegerei eingeführt. Der Frankfurter Zwischenmeister, Behringer ist sein Name, hat seine Frau mitgebracht die das Federn, Wachsen und Bohnern besorgt, d. h. den ganzen Tag mitarbeitet. Da dieser B. an Arbeit aufzutreiben sucht, was nur möglich ist, zu billigem Preise natürlich, sucht er, um sie bewältigen zu können, Kollegen aus Frankfurt a. M. heranzulocken. Wir warnen dringend, dem Behringer ins Garn zu laufen.

Daß Behringer in Cöln sein Wesen treiben konnte, haben, wie uns von dort berichtet wird, die Parkettleger am Orte selbst verschuldet. Obgleich zirka 40 Leger organisiert sind, lassen sich in den Versammlungen kaum 10 sehen. Im vorigen Jahre, als die Lohndifferenzen in Cöln bestanden, haben die Kollegen selbst auf deren Durchführung verzichtet, weil sie in diesem Jahre mit einer größeren Organisation energischer vorzugehen gedachten. Natürlich ist das bei der momentanen Gleichgültigkeit der Kollegen gar nicht möglich, und sie brauchen sich wahrlich nicht zu wundern, wenn die Unternehmer, diese Gleichgültigkeit sich zu nutze machend, die Preise noch mehr reduzieren. Das könnten die Kollegen, wenn sie einig wären, nicht nur verhindern, sondern sie könnten sich angesichts der kommenden günstigen Baukonjunktur recht günstige Vorteile erringen. Wir wollen hoffen, daß die Cölner Parkettleger noch rechtzeitig zur Vernunft kommen.

Eine ähnliche Submissionsblüte, wie die, welche unsern Lesern in voriger Nummer aus Bromberg bekannt wurde, hat in Neukloster, bei Stade, das Licht der Welt erblickt. Es handelte sich um Bänke für die Kirche daselbst. Die Offerten, welche am 15. Dezember 1903 eröffnet wurden, lauten: W. Peschlow-Berlin M. 3952,77, Schippgreges Söhne-Berlin M. **5249,38,** H. Kowaltzki-Berlin M. 5106,62, M. Hyan-Berlin M. 5008,60, H. Meyer-Stade M. 4583,50, Lene-Horneburg M. 3888,10, Hahn-Stade M. 4406,70, Dreyer-Buxtehude M. 2980,35, Senker & Cordes M. 5205, Corlets-Buxtehude M. 4298,48, Kruse-Buxtehude M. 4342,70, Nitschke-Altkloster M. 3498,88, Gerken-Hedendorf M. 3424,60, Hitzwebel-Stade M. **2794,58.** Der Unterschied zwischen Höchstgebot M. 5249,38 und dem niedrigsten Gebot, M. 2794,58, beträgt demnach M. 2454,80. Der Mittelpreis aller 14 Angebote beträgt M. **4196,42.** Diesem Angebot kommen am nächsten die Stader Firmen Meyer und Hahn und die aus Buxtehude Corlets und Kruse. Daß eine Stadtverwaltung zunächst ihre Bürger berücksichtigen muß, versteht sich von selbst, und ebenso selbstverständlich halten wir, daß es in diesem Falle nicht der Mindestfordernde Hitzwebel aus Stade sein kann, der die Arbeit um M. 1400 unter dem Mittelpreis anbietet In Frage kommt, daß Hitzwebel mit niedrigen Arbeitslöhnen gerechnet hat, also die Arbeit halb umsonst fertiggestellt bekommt. Er zahlt seinen Gesellen außer Kost und Logis nämlich M. 6 bis 7 pro Woche. Dieser Herr ist bei den Stader Tischlern schon um deswillen „gut" angeschrieben, weil er seinen Arbeitern untersagt, im „Holzarbeiterverbande" Mitglied zu werden. Mag ihm nur der Zuschlag gegeben werden, da könnte er erleben, daß er die Bänke selber fertig schrubben müßte. Könnte solchem Handwerksretter übrigens nicht schaden.

Gewerkschaftliches.

Der Vorstand des Porzellanarbeiterverbandes sieht sich infolge der schweren Kämpfe, die der Verband um das Koalitionsrecht zu führen hat, veranlaßt, Extrabeiträge in Höhe der ordentlichen Wochenbeiträge vom 1. Januar 1904 ab bis auf weiteres zu erheben. Die Extrabeiträge sind wöchentlich von den Mitgliedern zu zahlen und von den Zahlstellenkassierern umgehend an die Hauptkasse abzusenden.

Gewerbliche Rechtspflege und Arbeiterversicherung.

Lehrling oder Arbeitsbursche? Die Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens sind besonders den gewohnheitsmäßigen Lehrlingszüchtern ein Dorn im Auge. Um die betreffenden Bestimmungen zu umgehen, werden des öfteren die Lehrlinge in „Arbeitsburschen" umgetauft. Die Handwerkskammern haben deshalb ihre Beauftragten angewiesen, genau zu prüfen, ob in solchen Fällen ein Dienst- oder Miets- oder aber ein nur verschleiertes Lehrlingsverhältnis obwalte. Ist letzteres der Fall, soll auch bei den angeblichen „Arbeitsburschen" auf Erfüllung der Vorschriften über das Lehrlingswesen, gegebenenfalls unter Anwendung von Geldstrafen, gedrungen werden. In mehreren Fällen haben bereits die Regierungs-Präsidenten die Beschwerde der in Strafe genommenen Meister als unbegründet abgewiesen.

Die Gewerbegerichtswahl in Ulm wurde zum ersten Male nach dem Proportionalsystem vorgenommen. Es wurden 997 Zettel abgegeben, davon entfielen auf die freien Gewerkschaften 549, auf die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine 207 und auf die vereinigten christlichen Vereine 226. Die freien Gewerkschaften erhalten 7, die Hirsch-Dunckerschen 2 und die christlichen Vereine 3 Beisitzer. Wenn man das Ergebnis der Wahl betrachtet, ist es nicht schwer zu begreifen, weshalb in Ulm das Proportionalwahlsystem eingeführt wurde.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Arbeitseinstellung ist Erpressung. Die bekannten Gerichtsurteile, durch welche die Forderung von Lohnerhöhungen unter Androhung einer Arbeitseinstellung mehrfach als Erpressung behandelt worden sind, hat eine so vollständige Verwirrung aller Rechtsbegriffe herbeigeführt, daß die Unternehmer schon beginnen, die Arbeitseinstellung überhaupt als Erpressung zu betrachten. So heißt es in einem Zirkular des Unternehmerverbandes im Kreise Solingen, das von der „Bergischen Arbeiterstimme" veröffentlicht wird:

„Vor allem tut es not, die Erpressung solcher ungerechten Forderungen durch Arbeitseinstellung ein für allemal aus den Mitteln auszuscheiden, welche irgend eine Aussicht auf Erfolg bieten."

Dabei wird nicht einmal irgend eine bestimmte Forderung genannt, sondern nur ganz allgemein von übertriebenen und gemeinschädlichen Forderungen der Arbeiter gesprochen.

Die Gewerbeordnung bezeichnet die Koalition zum Zwecke der Arbeitseinstellung als straflos, Gerichtspraxis und Unternehmerbewußtsein aber im schönen Verein sehen in der Arbeitseinstellung zur Durchsetzung von Forderungen Erpressung.

Technisches.

Fachschulwesen. Schwäbische Handwerkerschule für Möbel- und Bauschreinerei, Dekoration, Verglasung usw. im Königl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart.

Mit Unterstützung der Königl. Württ. Zentralstelle für Gewerbe und Handel ins Leben gerufen, bietet diese Schule den Meistern und Gehülfen obiger Gewerbe die Gelegenheit, sich alle notwendigen technischen Kenntnisse in Skizzen und Werkzeichnungen event. auch Kalkulieren ohne bestimmten Lehrplan in beliebiger Zeit anzueignen. Es wird dort auf die täglichen Bedürfnisse der Handwerksmeister Rücksicht genommen und ihnen Gelegenheit gegeben, ihre notwendigen Zeichnungen selbst auszuführen, und ferner sollen auch Gehülfen, die sich entweder selbständig machen oder eine leitende Stellung einzunehmen beabsichtigen, sich dort die nötigen Vorkenntnisse verschaffen können. Die Institute der Königl. Zentralstelle (Lehrmittel- und Vorbildersammlung, Bibliothek, Maschinenausstellung und so weiter), die fortwährenden Ausstellungen in der König Karl-Halle, und die ebenfalls im Hause befindlichen Räume des Württ. Kunstgewerbevereins mit täglichem Eingang von Neuheiten, enthalten die besten Lehrmittel, die geboten werden können, so daß der Besuch jedenfalls ein sehr reger zu werden verspricht. Anmeldungen sind zu richten an R. Bücheler, Bureau für Innenarchitektur, Stuttgart, Hauptstätterstraße 89.

Graue Beize für Holz. 100 Gramm Gallähfel werden zerkleinert und in einem Liter Wasser eine halbe Stunde lang gekocht. Die Holzgegenstände werden in die erkaltete, abgegossene und filtrierte Abkochung drei bis vier Stunden eingelegt und kommen hierauf eine Stunde lang in eine Lösung von 1,5 Gramm Eisenvitriol in 100 Gramm Wasser. Zuletzt werden sie mit einer fünfprozentigen Alaunlösung abgebürstet und gespült.

Schwarzfärben von Eisengegenständen, z. B. Türbeschlägen, Schlössern, Drückern und anderen Kunstschmiedearbeiten. Die zuvor gereinigten Sachen werden mit Leinöl oder Wachs überzogen und dann über ein helles Kohlenfeuer gehalten, daß die Masse abbrennt. Zuletzt sind sie mit einem Lederlappen, der mit Leinöl getränkt ist, zu polieren. Ist die Tiefe der Färbung nicht genügend, so muß das Verfahren wiederholt werden. Ein solcher Ueberzug schützt vor Rost.

Briefkasten.

* Die Bebel-Liebknechtbüsten sind ohne Sockel 32 cm, mit Sockel 52 cm hoch und kostet jede M. 1,50. Adresse: Leo Smeets, Düsseldorf, Ahnfeldstr. 179.

Stuttgart, B. Nicht zu verwenden; zudem trifft vieles von dem, das Sie besingen, gar nicht zu.

Stettin, F. G. 1. Leider wissen wir nicht, wo Sie Geld auf Zinsen gesorgt bekommen. 2. Da gibt es keine Regel, kommt vielmehr auf die Tüchtigkeit des Möbelarbeiters an.

Mühlberg, L. Sendungen, die hier am Mittwoch früh eingehen, kommen einen Posttag zu spät. Um diese Zeit befindet sich die Zeitung schon im Druck.

München. Das war zuviel verlangt. Von einem Einzelfall, der sich leider alle Tage wiederholt, können wir nicht soviel Aufhebens machen.

Heidelberg, G. D. Nicht mehr da, auch im Buchhandel nicht mehr zu haben.

F. J. in P. Darüber gibt es gesetzliche Bestimmungen nicht. Gehen können Sie während der Probezeit. Als Lohn würde der in der Werkstatt übliche Gesellenlohn für Sie in diesem Falle maßgebend sein, wenn nichts anderes vereinbart war.

Erdmannsdorf, G. G. Hier in Hamburg wird für Werkzeug, ohne Hobelbank und Schraubzwingen, allgemein M. 1 pro Woche vergütet.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. 3 in Hamburg.)

Vom 1. bis 16. Januar 1904 gingen folgende Gelder ein: Bitterfeld, Ebingen je M. 300, Friedrichsfelde, Peisterwitz, Wiesbaden je 200, Kirchheim, Landau, Ludwigshafen je 150, Hofheim, Lützschena, Memmingen, Ohren, Reutlingen, Schkeuditz, Schönau je 100, Möckern 80, Kelkheim 60, Liemehna, Ruith je 50. Summa M. 2740.

Vom 1. bis 16. Januar erhielten Zuschüsse: Offenbach M. 1000, München I, Berlin F je 800, Berlin E, Cöln II je 600, Fürth, Stuttgart je 500, Berlin B u. D, Altenburg, Essen, Kiel, Regensburg, Reinickendorf je 400, Grötzingen, Pirna, Mülheim a. d. R., Neckarau, Schwetzingen, Worms je 300, Elmstein, Gaarden, Oggersheim, Aue, Hörde, Hanau, Neuhausen, Untergrüne, Coblenz, Finthen, Seckenheim, Groß-Zimmern, Stettin, Emmendingen, Gelsenkirchen, Kostheim, Mainz, Rostock, Iserlohn, Gonsenheim, Bonn, Lampertheim je 200, Duisburg, Driesen je 175, Neu-Isenburg, Lorsch, Beiertheim, Sindlingen, Bruckdorf, Lettin, Hürth, Eßlingen, Sülz, Cöthen je 150, Siebenlehn, Baumschulenweg, Wesseling, Wahlershausen, Görlitz, Pfaffenwiesbach, Posen, Spiegelberg, Minden, Großenhain, Oberramstadt, Dünnwald, Hennef, Rheingönnheim, Itzehoe, Oschatz, Weiterstadt, Rüdigheim, Seeheim, Konstanz, Bettenhausen, Muthlangen, M.-Gladbach je 100, Eisenach 90, Pinneberg, Straßburg je 80, Bretzenheim, Kretzschau je 75, Kristel 60, Prenzlau, Schaafheim, Stadtilm je 50. Summa M. 18 560.

Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden von der Hauptkasse gezahlt M. 2304,71.

L. Jacobs, Hauptkassierer.

Versammlungs-Anzeiger.

Barmen. Am Samstag, den 30. Januar, Abends 9 Uhr, bei F. Joeren, Brucherstr. 7.

Bergedorf. Sonnabend, den 30. Januar, Abends 8½ Uhr, im Lokale „Deutsches Haus".

Braunschweig. Sonnabend, 30. Januar, Abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus" Werder 32.

Elberfeld. Am Montag, den 25. Januar, Abends 8½ Uhr, im „Volkshaus", Hochstr. 84.

Hamburg. Sektion der Drechsler. Sonnabend, den 23. Januar, Abends 9 Uhr, bei v. Salzen, Caffamacherreihe 15. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Wahl eines Sektionsführers. 3. Verschiedenes. Pflicht der Delegierten ist es, für diese Versammlung Propaganda zu machen und selbst zu erscheinen.

Hartha. Unsere Versammlungen finden jeden Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8½ Uhr, im „Hotel Flemmingen" statt.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Cham (Bayr. Wald). Bevollmächtigter **O. Däweritz**, Regenstraße 40. Kassierer **J. Klement**, Ludwigstraße 168. Versammlungen jeden ersten und dritten Sonntag im Monat in der **„Friedenfelser Bierhalle"**. Reiseunterstützung wird bezahlt Regenstr. 40.

Hartha. Bevollm. **Oskar Streller**, Albertstr. 40. Kassierer **Oskar Schmiedel**, Bismarckstraße 6. Letzterer zahlt die Reiseunterstützung aus Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 7 bis 8 Uhr. Verkehrslokal bei Herrn **W. Ziller**, Waldheimerstraße.

Ingolstadt. Bevollmächtigter **N. Weber** Schmalzingerstr. 2, 2. Et. Kassierer **Anton Wiesel**, Sebastiansstr. 32. Herberge **„Gasthaus zum Lindermaier"**, Theresienstraße. Daselbst Auszahlung der Reiseunterstützung.

Lippstadt. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß die Reiseunterstützung vom Kollegen **de Graf**, Soeststraße 86 (Herberge W. Brennecke), Mittags von 12—1 u. Abends von 7—9 Uhr, ausgezahlt wird.

Schw. Hall. Bevollm. **Gottfried Gebert**, Bahnhofstr. 18, 1. Et. Kassierer **Fr. Schaaf**, Stuttgarterstr. 21, 1. Et. Reiseunterstützung wird im Gasthaus **„Zum goldenen Ochsen"**, Zollhüttenstraße, Mittags von 12—1 u. Abends von 7—8 Uhr ausbezahlt. Daselbst Herberge und Versammlungslokal.

Aufforderung.

Kollege **Emil Reichelt** (Buch-Nr. 97898), wird dringend ersucht, seinen Verpflichtungen der Verwaltungsstelle Treuenbrietzen gegenüber nachzukommen.

O. Mengert, Bevollmächtigter,
Treuenbrietzen, Neumarktstraße 154.

Nachruf.

Am 11. Januar 1904 entschlief im hiesigen Krankenhause der Korbmacher
Karl Gödeke
im 53. Lebensjahre.

Ehre sein Andenken.

Frau **A. Gödeke** Wwe., **Harburg.**

Um den Aufenthalt oder Verbleib des Tischlers **Carl Neumann**, zuletzt wohnhaft in Wilhelmshaven, ersucht

Frau **Anna Neumann**,
Bant (Gr. Oldenbg.), Schillerstr. 8.

Ein tüchtiger **Bau- u. Möbelschreiner** findet dauernde Stellung bei

Wilhelm Hommel,
Laurenstein i. Bayern.

2 tüchtige **Tischler** auf Möbel finden dauernde Beschäftigung. Lohn M. 8 b. fr. Stat.
H. Wöhlert, Ludwigslust i. M.

Ein Tischlergeselle, der auf Eichen, gute antike Möbel, selbständig arbeitet, gesucht.
Jos. A. Hutmacher, Sorsten i. W.

Einige Möbeltischler,

tüchtige, selbständige Arbeiter für **fournierte Möbel**, sowie **1 Polierer**, der auch das Beizen und Mattieren versteht, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Deutsche Fass-Fabrik m. b. H.
Abteilung Möbel.
Gittelde a. Harz.

Tüchtige Buffettischler

erhalten lohnende, eventuell dauernde Beschäftigung.

Richard Saalfeld, Möbelfabrik, Helmstedt.

Reinstimmer und Fertigmacher für Harmonikas werden f. dauernde und lohnende Arbeit nach Westfalen bei Reisekostenvergütung gesucht. Nur solide, tüchtige Leute wollen Offerten mit näheren Mitteilungen unter **S. 108** bei der Exp. d. Bl. einreichen.

Ein **Drechsler** auf Kraftbetrieb und ein **Tischler** auf fournierte Möbel werden gesucht. Zu erfragen bei **Gust. Bergmann,**
Lage i. L., Paulinenstr. 15.

Korbmacher

auf groß und klein Geschlagen finden fortwährend dauernde, gutbezahlte Beschäftigung.
Lokenfelder & Widmann, Korbw.-Fabrik,
Balingen i. Württemberg.

1 tüchtiger **Korbmacher**, in allen Arbeiten erfahren, gesucht. Guter Lohn.
W. Schröter, Barmen, Schuchardstr. 20.

Suche 6 **Korbmacher** auf Drückzangenarbeit.
A. Wohnhas, Kinderwagenfabrik,
Eßlingen-Rim.

Korbmacher.

Flotte Gestellarbeiter auf Akkordlohn für dauernd gesucht.
Mathesius, Gautzsch b. Leipzig.

2 tüchtige **Korbmachergesellen** auf Reisekörbe und Waschkörbe stellt sofort ein
Frau **E. Reichenstein Wwe.,**
Obornik (Pr. Posen).

Zehn tüchtige, solide **Wäsche- und Reisekorbmacher** finden dauernde Arbeit zu folgendem Arbeitslohn:

Reisekorb-Würfel:

	35	40	45	50	55	60	65 cm
M.	1,60	1,80	2,—	2,20,	2,40	2,60	2,90

	70	75	80	85	90	100 cm
M.	3,20	3,50	3,80	4,10	4,40	5

Wäschekorb-Würfel:

	35	40	45	50 cm Bodenlänge
M.	—,70	—,85	1,—	1,15

	55	60	65	70 cm Bodenlänge
M.	1,30	1,45,	1,60	1,80

Weiden werden sortiert; als Ecken Rundstäbe.
Otto Schild, München, Baaderstr. 37.

Zwei tüchtige **Korbmacher** auf Reise- und Waschkörbe stelle **sofort** ein. Stellung ist dauernd.
Wilhelm Liebe, Korbmacher,
Wunstorf b. Hannover, Langestr. 160.

2—3 Korbmachergehülfen werden für sofort gesucht.
H. Schwitzky, Meißen.

Gesucht ein tüchtiger **Bürstenmacher**, hauptsächlich auf Kammarbeit, welcher aber auch bohren kann.
H. Nappenau, Bargteheide i. Holst.

Gut gelagerte Zigarren.

Empfehle den Zahlstellen mein großes Lager im Preise von M. 8,— bis M. 7,75 pro 100 Stück. Versand portofrei.
K. Lindner, Görlitz.

Zu kaufen gesucht

Packkörbe

für Post- und Bahnversand.
Offerten unter **H. 100** an die Exped. d. Bl.

Verkaufe sofort meine **Stellmacherei**, einzig am Orte, mit guter Kundschaft. Neue Gebäude, schöner Garten.
H. Speck, Dautzschen, Kr. Torgau.

Kunstvoll gearbeitete

Eingelegte Furniere

für Schatullendeckel mit Blumenbouquet M. 2, mit Blumenkorb oder Vögeln pro St. M. 2,50, Nähtischplatten pro Stück M. 3,50 u. M. 6.
E. Biller, Marqueteur, **Heidelberg.**
Zahlreiche Anerkennungsschreiben.

Eine Tischlerei,

Werkstätte für vier Bänke, mit Wohnhaus ist umständehalber zum 1. April d. J. zu vermieten event. unter günstig. Beding. zu verk. Offert. unt. **A. M. 107** an die Exped. d. Ztg.

Sichere Existenz

ist gewandt. Tischler oder Tapezierer mit M. 5—7000 Anz. durch Uebernahme ein. flotten Möbelgeschäfts mit Nebenbranchen in geräumig. rentabl. Wohnhause in Jena (Thür.) geboten, auch zu jedem anderen Geschäft geeignet.
F. G. Härtel, Jena.

Schöne Existenz

Eine gangb. **Schreinerei** mit zwei Hobelb., Möbelhdl. u. Fabrikation e. gewinnr. Spezialartikels ist weg. Familienverh. billig zu verp. od. mit Anweisen zu verk. Röt. Kapital: M. 1—2000.
Möbelgeschäft Höckele,
Brötzingen b. Pforzheim (Baden).

Teilhaber

für in flottem Betriebe befindliches **Dampfsägewerk** in lebhafter Mittelstadt Sachsens mit zirka M. 30—40 000 Kapital gesucht. Branchekenntnis erwünscht. Gefl. Angebote **N. 134** befördern **Haasenstein & Vogler A.-G., Dresden.**

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl.
Zeichner, Werkführer, Meister.

Korbmacherei-Verkauf.
Offerten unter **K. 110** an die Exp. d. Bl.

Tischler-Fachschule
Gotha i. Thüringen.
Gründliche Ausbildung in kürzester Zeit.
Prospekt kostenfrei.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule
Nürnberg, Luitpoldstr. 13. • Erstklassige Lehranstalt. Dir. **Carl Malbaum.**

Schwäbische Handwerkerschule
für Möbel- und Bauschreinerei,
Dekoration, ornamentale Verglasung, Metallotechnik usw. kunstgewerblicher Art.

Mit Unterstützung der **Königlich württemb. Zentralstelle für Gewerbe und Handel** im

Königl. Landesgewerbemuseum Stuttgart.

Tageskurse für Meister und Gehülfen. Unterricht im gewerblichen Fachzeichnen, Entwurf-Skizzen, Werkzeichnungen usw. (Für Vorgerücktere event. Kalkulieren.) Anleitung zur Selbstanfertigung eigener technischer Arbeiten in beliebig gewählten Stunden. Systematische Einzelausbildung in obigen Fächern.

Anleitung zur **Benützung der Institute der Königl. Zentralstelle** (Lehrmittel- und Vorbildersammlung, Bibliothek, Maschinen-Ausstellung usw.).

Ein- und Austritt jederzeit möglich.

Gefl. Anmeldungen zu richten an den Unternehmer

R. Bücheler, Bureau für Innenarchitektur,
Lehrer an der Fachschule des württembergischen Holzarbeiterverbandes.
STUTTGART, Hauptstätterstrasse 39.

Holztrocken-Anlagen

zum raschen Trocknen von Holz.
Einfache Anordnung. Billige Anlagen. Grosser Erfolg.

Pneum. Spänetransport-Anlagen

Exhaustoren, Ventilatoren, Staubsammler
liefert
Maschinenfabrik vorm. L. NAGEL A.-G., Karlsruhe.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36

Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille", Lübeck.

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.